

**Auf dem Pilgerweg**  
Warum Menschen einfach losziehen und wann Wandern zum Pilgern wird. **HINTERGRUND 3**

**Zur Abstimmung bereit**  
Die Synode verabschiedet die revidierte Kirchenordnung. Das letzte Wort hat nun das Volk. **REGION 2**

**Fromm**

**Stark und unbequem**  
Weshalb die Frommen widerständig sind und stark insbesondere in der Niederlage. **DOSSIER 5–8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 11/Juni 2018  
www.reformiert.info

## Vorreiterin in der globalen Friedensarbeit

**Diplomatie** Der Arbeitsbereich «Religion, Politik und Konflikt» des Aussendepartements bringt in Krisenherden verschiedene religiöse Gruppen zusammen. Ohne gross über Religion zu reden.

Mit Bestürzung reagierten viele Staaten, darunter die Schweiz, auf den Entscheid der USA, aus dem Atom-Abkommen mit Iran auszuweichen. Die Stimmung in Nahost ist ohnehin miserabel. Die Regionalmacht Iran, die in vielen umliegenden Ländern Konflikte anheizt, dürfte nun noch aggressiver auftreten. Hinzu kommt die Eskalation zwischen Israel und den Palästinensern am Grenzzaun von Gaza.

Im Brandherd Nahost geht es vielerorts um geopolitische Macht, oft spielen auch religiöse Differenzen eine Rolle. Und damit ist die Region nicht die einzige in der Welt. Tatsächlich haben sich Konflikte mit einer religiösen Dimension seit 1975 praktisch verdoppelt. Der arabische Frühling vor sechs Jahren trieb ihre Anzahl nochmals in die Höhe. Religion kann ein verstärkender Faktor und Legitimation für internationale, nationale und lokale Gewaltkonflikte sein.

Konflikte mit einer religiösen Dimension gelten aufgrund der kaum verhandelbaren Natur von Glaubensinhalten als schwer lösbar. Der Arbeitsbereich «Religion, Politik, Konflikte» der Abteilung Menschliche Sicherheit im Aussendepartement EDA hat sich jedoch genau dieser Aufgabe verschrieben. 2004 vom reformierten Theologen Jean-Nicolas Bitter aufgebaut, bringt er Akteure mit unterschiedlicher Weltanschauung an einen Tisch, um Lösungen für ein friedliches Zusammenleben zu erarbeiten. Und zwar nicht nur Friedenaktivisten, sondern auch Vordenker kämpferischer Gruppen. Damit leistet die Schweiz Pionierarbeit.

### Im Helfen zueinander finden

Dabei handeln die Vertreter aus der Schweiz als Vermittler. Sie bringen Konfliktparteien dazu, selbst Inhalte zu definieren. Religionsfragen können nicht ignoriert werden, sind aber nicht zentral. Bitter sagt: «Es ist sinnlos, über Dogmen zu debattieren, wenn es Spannungen und Gewalt zwischen Gemeinschaften gibt. Wir bringen religiös motivierte, aber auch politische, zivilgesellschaftliche und säkulare Akteure zusammen und suchen nach

Projekten, die Vertrauen bilden.» Dabei wird das Gesprächskonzept «Diapaxis» verwendet, das Lissi Rasmussen, evangelisch-lutherische Theologin und Leiterin des Islamic-Christian Study Center in Dänemark, entwickelt hat.

Im Libanon entstand auf diese Weise ein Hilfswerk, das den Graben zwischen Sunniten und Schiiten überbrücken hilft. Sechs Organisationen haben sich dort mit Hilfe der Schweiz zusammengetan, um gemeinsam Geflüchtete aus Syrien zu betreuen. Bitter: «Die Beteiligten kommen sich näher, indem sie sich für Menschen einsetzen, die ihre Hilfe brauchen. So treten die verschiedenen Weltanschauungen in den Hintergrund.» Das Projekt läuft nun fast selbstständig, Bitter hofft, dass es auch in den Nachbarländern Anhänger findet, es soll an Tagungen vorgestellt werden.

### Export der Schweizer Tradition

Mit diesem pragmatischen Ansatz laufen auch andere vom Arbeitsbereich «Religion, Politik, Konflikte» initiierte Projekte, etwa in Tschad, Nigeria und Thailand – generell in den Schwerpunktregionen der Abteilung Menschliche Sicherheit, die im EDA für die Friedenspolitik zuständig ist. Stets wird dabei mit der Cordoba-Stiftung Genf und dem Zentrum für Sicherheitsstudien der ETH Zürich kooperiert. Letzteres bietet mit den EDA-Experten jährlich einen Kurs «Religion und Mediation» an, den auch UNO-Mitarbeitende absolvieren können.

Der Arbeitsbereich, dem neben Jean-Nicolas Bitter die Politikwissenschaftlerin Sonya Elmer Dettelbacher angehört, liegt damit in der Tradition der Schweiz als Vermittlerin. Da sie weder Mitglied der Nato noch der EU ist und keine eigenen Listen von terroristischen Organisationen führt, gilt sie nach wie vor als neutral und damit als akzeptable Gastgeberin für Verhandlungen in Konflikten. «Wir tragen im Grunde die Werte der Schweizerischen Politik in die Welt hinaus: Dialog, Subsidiarität und pragmatische Zusammenarbeit mit Respekt vor den verschiedenen Meinungen», erklärt Bitter. **Anouk Holthuisen**



Zerstörungen in Beirut: Im Libanon arbeitet dank einer Schweizer Initiative ein überkonfessionelles Hilfswerk. Foto: Keystone

### Kommentar

## Lehre von Kappel taugt für die Welt

1531, nach der Niederlage bei Kappel, haben die Reformierten alle Hoffnungen fahren lassen, die ganze Eidgenossenschaft für die Reformation zu gewinnen. Rasch fingen Katholiken und Reformierte an, Regeln zu entwickeln, um friedlich in der Verschiedenheit zweier Konfessionen leben zu können. Nun will das EDA als Friedensstifter für das Schwei-

zer Modell auf der internationalen Bühne werben. Kann ein Modell, das auf ein Ereignis vor fast 500 Jahren zurückgeht, heute noch Hilfestellungen bieten?

### Das Schweizer Spottverbot

Tatsächlich ist die Lehre aus Kappel deckungsgleich mit den Maximen des EDA, die man so zusammenfassen kann: Debatten über unhintergehbare «absolute Wahrheiten» führen in eine Sackgasse. Das war bei den Eidgenossen der Frühen Neuzeit nicht anders: Sie strichen Diskussionen über Religion von der Agenda der Tagsatzung und verpflichteten sich, Spott und Hohn gegenüber der anderen Konfession zu unterlas-

sen. Befreit vom religiösen Konflikt, liess sich über das Verwalten der gemeinsamen Untertanengebiete oder die Sicherheit für die Eidgenossenschaft sehr wohl verhandeln. Das Machbare vor das Prinzip zu stellen, ist schmerzhaft, vor allem für Menschen, in denen im Vergleich zu Europa der Glaube wohl noch eine stärkere Quelle der Identität ist. Aber nur so können Konfliktlösungen gelingen.



Delf Bucher  
«reformiert.»-Redaktor  
in Zürich



## Bruder-Klaus-Notizen in der Zeitkapsel

**Jubiläum** Auf dem Dorfplatz Flüeli OW werden Gedanken aus dem Bruder-Klaus-Gedenkjahr 2017 für das Bruder-Klaus-Gedenken 2117 aufbewahrt. Eine Zeitkapsel mit Botschaften von 2602 Menschen ist kürzlich eingeweiht worden. Die Kupferkugel unter Plexiglas soll erst in 99 Jahren geöffnet werden. Im Jubiläumsjahr 2017 haben sich Besucherinnen und Besucher mit Bruder Klaus und eigenen Lebensfragen befasst und ihre Notizen in der Kupferkugel deponiert. sas

## Anerkennung für Care-Arbeit gefordert

**Gesellschaft** Die Delegierten der Evangelischen Frauen Schweiz EFS haben eine Resolution zur Care-Arbeit verabschiedet. Diese grösstenteils unbezahlte Pflege-, Betreuungs- und Beziehungsarbeit, die oft von Frauen geleistet werde, sei für die Gesellschaft unverzichtbar, so die Resolution. Diese will dazu beitragen, dass Freiwilligenarbeit von der Öffentlichkeit mehr wahrgenommen wird. Sie fordert faire Löhne und gesetzliche Regelungen für Care-Arbeit. sas

## Kirchenbund will gerechte Sprache

**Gleichstellung.** Der Evangelische Kirchenbund SEK hat einen Leitfaden für gendergerechte Sprache verfasst. Die Broschüre, die auf der Website des SEK zum Download bereitsteht, gibt anhand von Beispielen aus dem kirchlichen Umfeld Tipps für eine Sprache, die Frauen und Männer gleichwertig behandelt. Sie empfiehlt etwa, Männer und Frauen ausdrücklich zu erwähnen und geschlechtsspezifische Pronomen zu vermeiden. Ausserdem sollten keine Bilder eingesetzt werden, die stereotype Rollenvorstellungen zementieren. sas

## Papst als Werbefigur in Abstimmungskampf

**Politik** Der Papst würde die Vollgeldinitiative annehmen, behauptet das Kampagnenvideo der Initiative, über die am 10. Juni abgestimmt wird. Katholische Theologen betonten darauf, der Papst würde sich nie in politische Fragen einmischen. Der päpstliche Nuntius Thomas Gullickson erklärte, er wisse nichts vom Video und werde beim Vatikan anfragen, ob die Initianten eine Genehmigung hatten. sas

### Auch das noch

## Priester begeistert bei Castingshow

**Unterhaltung** Als Pater Ray Kelly den Refrain sang, hatten viele Tränen in den Augen. Die gefühlvolle Darbietung des irischen Priesters bei der Castingshow «Britain's Got Talent» berührte Publikum und Jury. Der 64-Jährige mit Römerkragen sang «Everybody Hurts» von R.E.M. Als Seelsorger komme er mit viel Leid, aber auch Freude in Berührung, so Kelly. Vor vier Jahren hatte er an einer Hochzeitsmesse für ein Paar spontan «Hallelujah» von Leonard Cohen gesungen und einen Youtube-Hit gelandet. sas



In vier Sitzungen debattierte die Synode über die Teilrevision der Kirchenordnung.

Foto: Niklaus Spoerri

# Kirchenordnung kommt vor das Volk

**Kirche** Die Synode verabschiedet die Teilrevision der Kirchenordnung. Nötig war die Überarbeitung auch wegen der Fusion in Zürich. Neu sind in Gemeinden Parlamente erlaubt. Doch das Volk wählt die Kirchenpflege.

Am Schluss wurde es in der Synode noch einmal emotional und ganz zum Ende versöhnlich. Marcel Wildberger (Zürich Hard) kritisierte am 15. Mai die Fülle kurzfristig eingebrachter Anträge. Das werfe ein schlechtes Licht auf die Kommissionsarbeit im Vorfeld der vier Sitzungen, in denen das Kirchenparlament über die Revision der Kirchenordnung debattierte.

Was wahrscheinlich selbstkritisch gemeint war, provozierte drei Verteidigungsreden. Neben Kommissionspräsidenten, die ihre Mitglieder in Schutz nahmen, lobte Eva Ebel (Zürich Aussersihl) die «sehr gute» Kommissionsarbeit. Nach erfolgter Schlussabstimmung entschuldigte sich Wildberger und lud alle Kommissionsmitglieder zum Apéro in den nahen «Storchen» ein.

**In einem geschützten Raum** Vor dem Versöhnungsakt hatte die Synode im Rathaus die überarbeitete Kirchenordnung mit 71 Ja und 23 Nein sowie 6 Enthaltungen verabschiedet. Am 23. September kommt die Vorlage vor das Volk.

Für Kirchenratspräsident Michel Müller ist das Resultat eine «sehr

gute Ausgangslage». Er sprach von «grossen Schritten», welche die Kirche mit der Revision mache. «Wir konnten die Reformen in den letzten zwei Jahren in einem geschützten Finanzrahmen erarbeiten», sagte er und liess damit anklingen, dass die Synode bei grösserem finanziellen Druck über tiefere Einschnitte hätte diskutieren müssen.

**Letztes Zürcher Aufbäumen** Gerungen wurde in der Debatte vor allem um die Zuteilung der Pfarrstellen. Gegen den Willen des Kirchenrats verankerte das Parlament das Minimum einer halben Pfarrstelle unabhängig von der Grösse der Gemeinde. Dennoch formiert sich insbesondere im Weinland Widerstand gegen die befürchtete Verschiebung der Gewichte hin zu den grossen Gemeinden. Kurt Stäheli (Marthalen) kritisierte die Vorlage als «sehr zentralistisch». Die Solidarität zwischen arm und reich, Land und Stadt werde vernachlässigt.

Mit Forderungen auf der Strecke blieben aber nicht nur kleine Gemeinden. Auch die Stadt Zürich, die für ihre Fusion im kommenden Jahr auf die Revision angewiesen

ist, musste eine bittere Pille schlucken. Am 8. Mai hatte die Synode entschieden, dass Kirchenpflegen zwingend vom Volk gewählt werden müssen. Corinne Duc (Oberstrass) scheiterte eine Woche später mit ihrem Rückkommensantrag.

Zürich hatte gehofft, die gesamtstädtische Kirchenpflege vom neu installierten Parlament wählen lassen zu dürfen. Der Kirche fehlten Parteien, die eine Vorselektion der Kandidierenden vornehmen könnten, war ein zentrales Argument.

### Die Streichung gestrichen

Mit einem Rückkommensantrag hatte zuletzt nur Bernhard Neyer (Wetzikon) Erfolg. Der Kirchenrat soll den Gemeinden Vorschriften machen dürfen, wie sie die Vielfalt des kirchlichen Lebens fördern können. Kirchenrat Andrea Bianca sagte, es gehe lediglich um Vorgaben zu Budget, Evaluation oder Kooperationen mit anderen Gemeinden. Mit 68 Ja zu 28 Nein machte die Synode ihren Entscheid, den Passus zu streichen, überraschend deutlich wieder rückgängig. Felix Reich

Weitere Berichte: [reformiert.info/synode](http://reformiert.info/synode)

## Wohnen und Arbeiten im Seefeld

**Bau** Das Kirchgemeindehaus Neumünster wird saniert und zum Test der Liegenschaftspolitik der Kirche.

Die Lage ist geradezu perfekt. Mitten im Zürcher Seefeldquartier, nur wenige Gehminuten vom See entfernt, an der Zollikerstrasse 74 und 76, steht das ehemalige Kirchgemeindehaus Neumünster mit dem Pfarrhaus. Das schicke Ensemble ist im Besitz der reformierten Kirche und wurde 2018 unter Denkmalschutz gestellt.

Seit über 20 Jahren werden die Räume nicht mehr in seiner ursprünglichen Bestimmung genutzt. Nun soll die Liegenschaft im nächsten Jahr komplett saniert werden. Im ehemaligen Pfarrhaus entstehen 13 bis 15 Wohnräume, der anliegende Saaltrakt bietet Raum für Anlässe und Arbeiten.

### Musikschule oder Spital

«Etablierte Wohngemeinschaften sind genauso angesprochen wie Schulen und Institutionen», sagt Miguel Cruz, Leiter Betriebsimmobilien bei der reformierten Kirche Stadt Zürich. Optimal wäre seiner Meinung nach, wenn die beiden Mieter zueinander passten, er denke da etwa an eine Musikschule: Die Studierenden bewohnen das Pfarrhaus, während der Saal und die Ateliers Platz für Unterricht bieten. Denkbar wäre auch ein Spital.

Eine gewisse Affinität zum Objekt und zur Kirche wird vorausgesetzt. Noch vor dem Umbau durch das Architekturbüro Bernath und Widmer sollen die Mitparteien feststehen, damit man möglichst auf ihre Bedürfnisse eingehen kann.

### Sozialverträgliche Mieten

Die Mieten sollen zwar marktgerecht, laut Cruz aber auch «sozialverträglich» sein. In Zahlen heisst das: Der jährliche Quadratmeterpreis wird zwischen 350 bis 400 Franken liegen. Zum Vergleich: Die reguläre Marktmiete bewegt sich im begehrten Seefeldquartier zwischen 450 und 800 Franken.

Gewinnstreben stehe sicher nicht im Vordergrund. Allerdings könne es auch nicht sein, dass die Kirche mit ihren Immobilien jedes Jahr rote Zahlen schreibe. Rechnerisch füh-

«Die kirchlichen Interessen kommen vor den kommerziellen.»

Miguel Cruz  
Leiter Betriebsimmobilien

re dies zwangsläufig ins Verderben, sagt Cruz. Heute gehe es in erster Linie um Transparenz und Fairness im Umgang mit den kirchlichen Liegenschaften.

Bei der Suche nach der neuen Mieterschaft gibt es aber durchaus ethische Kriterien: «Die Botschaft eines unternehmerischen Staats würden wir zum Beispiel kaum akzeptieren.» Die Nutzung der Immobilie Neumünster müsse auf jeden Fall zur Kirche passen. Die kommerziellen Interessen stehen hinten an. Sandra Hohendahl-Tesch



# Was an einem Frühlingstag auf dem Pilgerweg geschieht

**Spiritualität** Das Beten mit den Füßen ist beliebt. Und mitunter tun es Menschen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Zwei zufällige Begegnungen auf dem Schweizer Jakobsweg zeigen, wie vielfältig gepilgert werden kann. Und dass der Übergang zwischen dem Wandern und dem Pilgern fließend ist.

Ein zartblauer Maienmorgenhimmel spannt sich über Bern, Blütenduft reichert schon in der Agglomeration die frische Luft an, eine Biene summt, ein Hund bellt, Vögel zwitschern, ansonsten Stille. Geradezu ein Aufruf: Nichts wie raus!

Offenbar hört ihn fast niemand. Auf dem Jakobsweg bei Kehrsatz ist kein Mensch anzutreffen. Erst gegen Mittag kommt auf der Route von Einsiedeln nach Genf beim Kloster Rüeggisberg eine Frau daher mit leichtem Rucksack, leichter Kleidung, wachem Blick. Ein freundlicher Gruss, aber nein, sie sei nicht am Pilgern, sagt Ingrid Lüthi. Doch sie würde es gerne einmal tun, bloss nicht allein. Sie hat zu viel Respekt vor Hunden.

## Wandermuffel war einmal

Zu Fuss unterwegs ist die 55-jährige regelmässig. Ende 30 habe sie das Wandern neu entdeckt – nachdem sie als Teenager ihrem Vater gesagt habe, sie werde in ihrem Leben niemals wieder wandern. Und im Grund pilgert Ingrid Lüthi häufig, ohne es zu wissen. «Ich gehe gern zu Fuss, halte dabei Rückschau auf das Vergangene, nehme Abstand, schliesse ab. Und ich schaue voraus auf die nächsten Tage und in die weitere Zukunft.»

Ingrid Lüthi geht tageweise, heute von Rüeggisberg nach Schwarzenburg, gerne auch in die Berge. Keine weiten Strecken über Wochen, aber oft tief in Gedanken versunken. Manchmal frage sie sich, warum sie sich das antue, sagt Lüthi. «Aber umkehren würde ich nie. Ich vergleiche das mit dem Leben. Das geht auch immer weiter. So nehme ich den Weg den steilen Hoger hinauf. Ich sage mir einfach: Es geht, du schaffst das.»

Der Jakobsweg führt hinunter ans Schwarzwasser. Ein steiler Anstieg folgt in heisser Nachmittags-sonne. Da zieht leicht gebückt ein grosser Mann eine Art angehängten Einkaufstrolley mit Speichen-



Ingrid Lüthi  
Wandererin

«Ich würde nie umkehren. Das Leben geht ja auch immer weiter. So nehme ich den Weg den steilen Hoger hinauf. Ich sage mir einfach: Es geht, du schaffst das.»



Markus Wolfisberg  
Pilger

«Warum ich mich für den Jakobsweg entschieden habe, weiss ich eigentlich nicht. Man sagt ja: Dieser Weg ruft einen. Ich habe einfach beschlossen wegzugehen.»

rädern die Treppenstufen hoch. Ja, er pilgere, sagt Markus Wolfisberg. Eine Woche zuvor ist er in Wohlen im Aargau gestartet. Ihn erwartet eine weite Reise mit schwerem Gepäck. Ausser dem Jakobsweg hat er kein Ziel: «Ich gehe offen, ich suche nicht das Heil», sagt der 40-Jährige.

## Mit Solarzelle und GPS

Ausgestattet ist Wolfisberg mit Sonnenhut, Stöcken, GPS am und Solarzelle auf dem Wagen, mit Zelt und einer Bilderbuchkarriere eines Pilgers in Buchform. «Der Weg ist das Ziel. Ich will einfach mal ausklinken.» Er habe knapp 20 Jahre als selbstständiger Unternehmer fast nur gearbeitet. Selbst in den Ferien waren Handy und Computer dabei. Nun hat er sich für drei Monate ver-

## Das Ziel liegt innen

Für das Pilgern gebe es verschiedene Definitionsansätze, sagt Walter Wilhelm, Präsident des Vereins Jakobsweg.ch. Umschreibungen wie «Beten mit den Füßen» oder «Der Weg ist das Ziel» hätten alle ihre Stärken und Schwächen. «Die Zusatzmotive zum Wandern machen das Pilgern aus», fasst es Wilhelm zusammen. Häufig seien das: zur Ruhe kommen wollen, Energien tanken, eine Auszeit gestalten oder den Tritt wieder finden nach schwierigen Ereignissen. Das Wandern könne aber auch einfach zum Pilgern werden, wenn es die wandernde Person für sich so definiere. Denn zentral sei: «Pilgern ist unterwegs sein mit einem inneren Ziel und einer spezifischen persönlichen Motivation, die sich beim Pilgern ausdrückt.»

www.jakobsweg.ch

abschiedet. Der Entscheid sei bisher die grösste Veränderung gewesen in seinem Vorhaben. Einfach zu sagen: Ich gehe jetzt.

Und warum der Jakobsweg? «Das weiss ich eigentlich auch nicht. Man sagt: Der Jakobsweg ruft einen. Ich habe einfach beschlossen, mich auf den Weg zu machen.» Wäre er vor zwei Jahren gefragt worden, hätte er wohl geantwortet: Warum soll ich jetzt dort runtergehen, in den Süden? Erst als sein Entschluss gefallen ist, hat er sich zum Thema informiert. Ob er bis nach Santiago de Compostela kommt, weiss er nicht. «Ich bin einfach gespannt, was passiert», sagt Wolfisberg und zieht weiter seines Weges. Marius Schären

## Vom Wissen um die letzten Dinge

**Diakonie** Letzte-Hilfe-Kurse vermitteln Basiswissen zu Sterben, Tod und Trauer. Sie finden in Kirchgemeinden statt und stehen allen offen.

Anfang Mai hat auch die Landeskirche Graubünden den Weg freigegeben für die sogenannten Letzte-Hilfe-Kurse. Ab Juni wird das Projekt in der Pilotphase bis 2020 laufen. Vier Fachpersonen lassen sich in Zürich für die Kursleitung ausbilden. Weitere Kantonalkirchen zeigen Interesse an dem Projekt, das die Zürcher Landeskirche in die Schweiz gebracht hat.

## Auf den Tod vorbereitet sein

Lanciert haben die Kurse die Pflegefachfrau Eva Niedermann von der Zürcher Abteilung für Kirchenentwicklung und Matthias Fischer, lang-

jähriger Gemeindepfarrer und Beauftragter für Palliative Care bei der Zürcher Landeskirche. Das Tandem ist unterwegs, um, ähnlich dem Konzept der Erste-Hilfe-Kurse, Basiswissen zum Thema Sterben, Tod und Trauer zu vermitteln.

Der vier- bis sechsstündige Kurs findet in Kirchgemeinden statt. Er richtet sich an Menschen, die sich mit Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen und sich darauf vorbereiten möchten, Menschen im Sterben zu begleiten. Informiert wird über Möglichkeiten der Vorsorge, beispielsweise durch Patientenverfügungen. Gesprochen wird

auch über körperliche, psychische, soziale und existenzielle Nöte Sterbender sowie das Abschiednehmen. Die Kurse sollen eine erste Orientierung geben, was beim Sterben passiert. Und es geht um die Frage, was die Angehörigen tun und an wen sie sich wenden können, um Hilfe zu erhalten. «Kein Spezialwissen wird vermittelt, sondern es geht um menschliches Füreinanderdasein», sagt Pflegefachfrau Niedermann, die den Master of Advanced Studies in Palliative Care absolviert hat.

## Pionierarbeit in der Schweiz

In der Schweiz ist die reformierte Kirche des Kantons Zürich Lizenznehmerin für die Kurse. Entwickelt hat das Angebot der deutsche Palliativmediziner Georg Bollig in Zusammenarbeit mit Andreas Heller, dem Lehrstuhlinhaber für Palliative Care in Wien. Besonders ist, dass der in Deutschland oder Österreich bereits etablierte Kurs in der Schweiz ausschliesslich von der reformierten Kirche angeboten wird.

Die Kursleitung haben Fachpersonen aus der Pflege sowie der Seelsorge inne. Für die Teilnehmenden ist der Kurs kostenlos.

Niedermann und Fischer sehen es als ihren Auftrag, das aktuelle Thema Palliative Care in die Kirchgemeinden zu bringen. «Wir wollten, dass sich die Kirche an diesem Thema aktiv beteiligt und dass die Palliative Care nicht ausschliesslich dem Gesundheitswesen überlassen wird», sagt Niedermann.

Die Rückmeldungen der seit letztem August etwa 320 Kursteilnehmenden sind überwiegend positiv: «Wir erfahren hier eine offene Kirche», schrieb zum Beispiel ein Teilnehmer. Neben der Wissensvermittlung haben Gespräch und Austausch Platz. «Es geht darum, Menschen mithilfe der Kurse zu ermutigen und zu befähigen», sagt Fischer. Ganz im Geist der sorgenden Gemeinschaft am Lebensende sollen Teilnehmer des Kurses «das Thema Sterben achtsam wahrnehmen» können. Constanze Broelemann

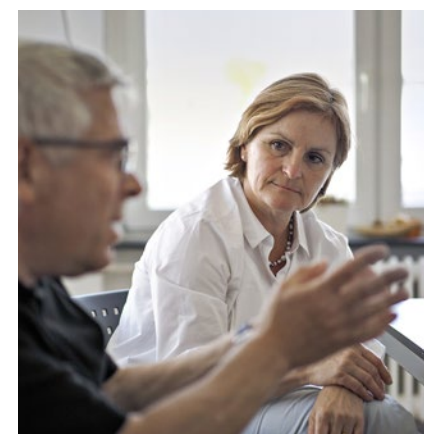


Foto: Stefan Hügli

«Es geht darum, mitmenschlich füreinander da zu sein.»

Eva Niedermann  
Abteilung Kirchenentwicklung, Zürich



# Vom Popsong bis zum Unser Vater

**Gottesdienst** Um mehr Menschen abzuholen, erproben fünf Kirchengemeinden am Zürichsee neue Gottesdienstformen. Ein Besuch bei «pop-up» in Zollikerberg und «art and act» in Erlenbach.



Christian Meldau singt und spielt U2-Songs.

Fotos: Christine Bärlocher

Es ist Sonntag – aber nicht Morgen, sondern sechs Uhr abends. Die Kirche ist nicht erfüllt von Orgelklängen, sondern von Popmusik. Und die Pfarrerin kommt nicht im Talar, sondern in kurzem Jupe und Stiefelchen. «Pop-up» heisst der Anlass am 6. Mai in der reformierten Kirche Zollikerberg. Pfarrerin Judith Wyss duzt die rund 70 Anwesenden. Die Musik der Band rund um Christian Meldau thematisiert das Suchen und Finden mit Songs von U2, etwa «I Still Haven't Found What I'm Looking For», das an Psalmworte anknüpft.

Dass alles ein wenig anders ist, gehört zum Konzept der «Kulturkirche Goldküste». So heisst eine neue Reihe von Profiligottesdiensten, die fünf Gemeinden am rechten Zürichseeufer im Februar gestartet haben. Schon seit 2014 spannen sie in verschiedenen Bereichen zusammen, wie es die Strukturreform «Kirchgemeinde plus» der Landeskirche vorsieht. Demnächst stimmen die Mitglieder über die rechtliche Grundlage der Kooperation ab.

## Die Lust als Gottesgeschenk

In den Gottesdiensten ist das Grenzüberschreitende schon weit gediehen. Judith Wyss ist in Küsnacht angestellt, baut die «pop-up»-Gemeinde aber in Zollikerberg auf, zusammen mit zwei Pfarrkollegen. Die Anlässe der Kulturkirche (Kasten) haben alle ihren festen Ort und werden von gemeindeübergreifenden Pfarrteams betreut.

«Art and act» etwa gestaltet der Erlenbacher Pfarrer Andreas Cabalzar. Das Format thematisiert die Übergänge von Religion und Gegenwartskultur. Am Samstagabend, 5. Mai, geht es um Sex: Zu Gast ist der bekannte Paartherapeut Klaus Heer. Er spricht über die Lust und deren Verlust bei Paaren, die schon lange zusammenleben. Eine ungewöhnliche Ansage für einen Gottesdienst. Die rund 30 Frauen und Männer, die gut gekleidet und gelaunt eintrudeln, scheint gerade dies zu reizen. Pfarrer Cabalzar, im schwarzen Jackett mit Blumenprint, spannt den Bogen von einem Petrus-Brief, der zur Keuschheit aufruft, über das «systematische Lustverderben» mancher christlicher Gemeinschaften bis zur «Lust



Sängerinnen und Pfarrerin Judith Wyss (rechts) im «pop up»-Gottesdienst.



## «Wir wollen niederschwellig sein und die Leute spirituell und emotional ansprechen.»

Judith Wyss  
Pfarrerin

als Gottesgeschenk». Handfester wird es bei Heer: Er plädiert für Umarmungen im Alltag, fürs «fummelfreie sich Berühren».

Was ein gutes Paar ausmacht? Immer wieder neu anzufangen, sagt Heer. Der Pfarrer betet für den Mut dazu, bevor die unkonventionelle Feier ganz konventionell mit dem «Unser Vater» endet.

## Vor allem bei Jungen beliebt

Es ist ein Umbruch, der sich in den fünf Gemeinden mit der Kulturkirche vollzieht. Ob die Mitglieder bereit sind, in eine andere Kirchengemeinde zu reisen, um einen Gottesdienst zu besuchen oder um «ihre» Pfarrperson zu sehen, ist offen. Judith Wyss räumt ein: «In Küsnacht

ist das Angebot bei traditionellen Kirchgängern noch nicht so gut angekommen.» Dafür kämen, was sie besonders freue, ehemalige Konfirmanden in den «pop-up». Sie erkläre jeweils älteren Kirchgängerinnen und -gängern, dass es auch Feiern für Jüngere und Kirchenfernere brauche. «Wir wollen niederschwellig sein und mit den vielfältigen Gottesdienstformen mehr Menschen spirituell und emotional ansprechen.»

Der Paartherapeut, die Popsängerin – und sogar Christoph Blocher war schon dabei: Besteht nicht die Gefahr, dass der Gottesdienst zum Allerweltsanlass wird? Wyss verneint. Der Kern der christlichen Botschaft bleibe immer präsent. So betet die junge Pfarrerin in ihrem Pop-Event: «Du, Gott, kennst unser Sehnen.» Und alle können am Taufstein für ein persönliches Anliegen eine Kerze anzünden. Anna Six

## Kulturkirche Goldküste

Die Gemeinden Zollikon, Zumikon, Küsnacht, Erlenbach und Herrliberg haben vier neuartige Gottesdienstformate entwickelt: «Jazz and more» am Freitagabend; «art and act» am Samstagabend; «traditional» am Sonntagmorgen; «pop-up» am Sonntagabend. Sie finden an insgesamt sieben Wochenenden im Jahr statt. Infos gibt es auf den Websites der Kirchengemeinden.

## «Inklusion ist ein schöner Gedanke»

**Kultur** Die Schauspielausbildung für Menschen mit einer Behinderung am Theater Hora ist auf Eis gelegt. Theaterleiter Cordin Casutt sagt warum.

**Der nächste Ausbildungsgang hätte diesen Herbst starten sollen.**

**Warum haben Sie das Aus der Ausbildung erst kürzlich kommuniziert?** Curdin Casutt: Der Entscheid, den Ausbildungsgang 2018–2020 abzusagen, ist uns sehr schwer gefallen. Wir wussten, dass die jungen Menschen, die sich für die Ausbildung interessierten, sehr enttäuscht sein würden. Darum haben wir bis zuletzt nach Lösungen gesucht. Voraussetzung der Ausbildung war und ist aber eine Aufnahmegarantie ins Hora-Ensemble. Die können wir zurzeit nicht mehr gewährleisten, weil das Ensemble voll besetzt ist.

**Warum eigentlich?**

Es gab in den letzten Jahren kaum Abgänge. Dies, weil der Arbeitsplatz attraktiv ist, aber auch, weil durch die Ausbildung der Prozent-

satz an jungen Menschen gestiegen ist, die nicht so rasch aus dem Ensemble austreten. Wir bieten jetzt den vom Ausbildungsstopp Betroffenen an, gemeinsam individuelle alternative Lösungen zu erarbeiten – innerhalb oder ausserhalb der Stiftung Züriwerk.

**Was machen jene, die aus dem Ensemble austraten, heute beruflich?** Mehrere arbeiten in anderen Bereichen unter dem Dach von Züriwerk weiter, etwa in der Werkstatt. Eine Person absolviert eine Ausbildung zum Hilfslehrer.

**Konnte schon einmal eine Hora-Schauspielerin oder ein -Schauspieler an ein herkömmliches Theater vermittelt werden?**

Nein, noch nie. Selbst Julia Häusermann erhielt nach ihrer Auszeich-



Szene aus dem Stück «Die Lust am Scheitern». Foto: Hora/Michael Bause

nung mit dem renommierten Alfred-Kerr-Preis 2013 kein einziges Jobangebot. Normalerweise ist dieser Theaterpreis ein absolutes Karriereprungbrett.

**Gehören Menschen mit Beeinträchtigung doch nicht selbstverständlich zum Kulturbetrieb?** Inklusion ist ein schöner Gedanke, aber kulturpolitisch und gesell-

schaftlich gibt es noch einiges zu tun, sofern die Gesellschaft es als wichtig erachtet, beeinträchtigte Menschen gleichwertig zu behandeln. Natürlich ist es für ein Theater aufwendig, mit Menschen mit einer Beeinträchtigung zu arbeiten. Aber ich würde es sehr begrüßen, wenn es für unsere Absolventinnen und Absolventen alternative Anstellungsoptionen gäbe. Dies wäre auch ein Ausweg aus der Situation, die zur Aussetzung des aktuellen Lehrgangs geführt hat.

**Hora will ein professionelles Theater sein und hat einen sozialen Auftrag. Wie schaffen Sie den Spagat?**

Beide Seiten gehören zur Identität von Hora. Den sozialen Auftrag nehmen wir ernst. Darum können wir das Ensemble nicht endlos weiterwachsen lassen. Je grösser es wird, desto weniger können sich die Einzelnen entfalten.

**Dem Ausbildungsleiter wurde gekündigt, der Gesamtleiter fällt aus, Gründer Michael Elber will Hora Ende Jahr verlassen. Wie stellen Sie die Kontinuität sicher?** Kontinuität ergibt sich nicht nur aus Führungspersonen, sondern auch über ein Team und durch den

Geist eines Betriebs. Nele Jahnke, die stellvertretende Leiterin des Ensembles, oder der Dramaturg Marcel Bugiel sind wichtige Figuren im künstlerischen Alltag und Vertreter einer jüngeren Generation. Dass Michael Elber nach 25 Jahren andere Wege gehen will, verstehe ich. Ich darf jedoch verraten, dass er in einer freieren Form weiterhin Teil der Hora-Familie bleiben wird. Interview: Sabine Schüpbach



Curdin Casutt, 37

Curdin Casutt ist interimistischer Gesamtleiter des Theater Hora. Er vertritt Giancarlo Marinucci, der aus gesundheitlichen Gründen ausfällt. Am 13. April gab das Theater Hora, das zur Stiftung Züriwerk gehört, die vorläufige Sistierung der zweijährigen Schauspiellehrgangs für Menschen mit Beeinträchtigungen bekannt. Den Absolventinnen und Absolventen des Lehrgangs könne kein Platz im Ensemble mehr garantiert werden, da dieses voll besetzt sei, lautete die Erklärung.



# DOSSIER: *Fromm*

## Welcher Frömmigkeitsstil passt zu Ihnen? Finden Sie es heraus!

Welches Tier passt zu Ihnen? Mit welcher Berühmtheit haben Sie am meisten gemein? Wie gut kennen Sie sich selbst? Welcher Baum passt zu Ihrem Charakter? Wie schnell könnten Sie fahren, wären Sie ein Auto? Tests gibt es viele. Aber die Frage, welcher Frömmigkeitstyp Sie sind, hat Ihnen garantiert noch niemand gestellt. Finden Sie es heraus. Vertrauen Sie beim Beantworten der Fragen ganz auf Ihre Intuition. Vielleicht sind Sie ja frommer, als Sie denken.

Bitte kreuzen Sie das jeweilige gelbe Feld an. 

<p><b>1</b> Sie sitzen ohne Gepäck und damit ohne Buch in einem Hotel. Im Nachttisch finden Sie eine Bibel und schlagen sie auf. Welchen Text lesen Sie?</p>	<p><b>2</b> Es ist Sonntagvormittag, und der Himmel ist blau. Es ist Frühling, und die Kirchenglocken läuten. Was tun Sie gerade?</p>
<p><b>A</b> <input type="radio"/> Ich blättere im Alten Testament und bleibe bei den Psalmen hängen. Erfreut merke ich, dass ich meinen liebsten Text, Psalm 23 «Der Herr ist mein Hirt», noch immer beinahe auswendig kann.</p> <p><b>B</b> <input type="radio"/> Ich lese mich quer durch das Lukasevangelium und ärgere mich über die schlechte Übersetzung dieser Hotelbibeln. Doch beim Gleichnis vom verlorenen Sohn geht mir doch noch das Herz auf.</p> <p><b>C</b> <input type="radio"/> Wo steht schon wieder die Bergpredigt? Ich suche lange, bis ich bei Matthäus endlich fündig werde. Aber die Suche hat sich gelohnt, ein starker Text. Insbesondere Politiker sollten ihn häufiger lesen.</p>	<p><b>A</b> <input type="radio"/> Ich spaziere einem Waldrand entlang und setze mich auf eine Bank, um kurz innezuhalten. Ich atme tief durch und freue mich am vielstimmigen Geläut und an der Frühlingssonne auf meinem Gesicht.</p> <p><b>B</b> <input type="radio"/> Ich unterbreche meine Zeitungslektüre und stehe auf. Während ich mir meinen zweiten Espresso mache, nehme ich mir vor, nächsten Sonntag endlich mal wieder den Gottesdienst zu besuchen.</p> <p><b>C</b> <input type="radio"/> Ich binde mir gerade die Schuhe und zücke noch kurz das Portemonnaie, bevor ich das Haus verlasse. Ich will sicher gehen, dass ich genug Geld dabei habe für die Kollekte.</p>
<p><b>3</b> Beim Abendessen bei Freunden werden Sie gefragt, wie Sie denn Ihren Glauben im Alltag leben. Was antworten Sie?</p>	<p><b>4</b> Sie schauen eine Quizsendung im Fernsehen. Die Moderatorin fragt, wer Habakuk ist. Der Kandidat zieht den Joker. Können Sie helfen?</p>
<p><b>A</b> <input type="radio"/> Ich schlucke zuerst einmal leer. Die Frage ist mir ein bisschen peinlich. Doch gläubig bin ich ja irgendwie schon. Nur rede ich halt nicht gerne darüber. Also sage ich einfach: Ich zahle Kirchensteuer.</p> <p><b>B</b> <input type="radio"/> Ich erzähle vom Bibelkreis, den ich besuche. Unsere Pfarrerin leitet ihn, und wir diskutieren immer angeregt, manchmal auch kontrovers. Ich lade meine Freunde ein, einmal vorbeizukommen.</p> <p><b>C</b> <input type="radio"/> Begeistert erzähle ich vom Mittagstisch im Kirchgemeindehaus. Ich gehöre zur Gruppe, die ihn gegründet hat. Flüchtlinge kochen jeweils Rezepte aus ihrer Heimat. Ich gehe dort jeden Mittwoch essen.</p>	<p><b>A</b> <input type="radio"/> Habakuk ist ein Prophet. Sein kurzes Buch steht fast am Ende des Alten Testaments. Es ist nicht einfach zu verstehen, wie ich finde. Aber diese Dialoge mit Gott faszinieren mich. Und der Name ist super.</p> <p><b>B</b> <input type="radio"/> Moment, von Habakuk habe ich doch schon gehört. Ich glaube, das ist der griechische Ernährungsphilosoph, der in der Antike einen Vorläufer des Birchermüesli erfunden hat.</p> <p><b>C</b> <input type="radio"/> Aber natürlich. Ich bin ein grosser Comicfan und besitze Hefte, die nur noch antiquarisch zu finden sind. Da sind ganz seltene Exemplare dabei. Deshalb weiss ich, dass Habakuk der Hund von Asterix ist.</p>
<p><b>5</b> Die Kerzen am Christbaum brennen, und Sie möchten die Weihnachtsgeschichte vorlesen. Wie lange müssen Sie nach einer Bibel suchen?</p>	<p><b>6</b> Karfreitag ist ein wichtiger Feiertag im Kirchenjahr. Was tun Sie an dem Tag, der an die Kreuzigung Jesu erinnert?</p>
<p><b>A</b> <input type="radio"/> Ich ziehe einfach mein Smartphone aus der Hosentasche und öffne die Bibel-App. Gestern habe ich sogar die Kirchenjahrfunktion heruntergeladen, sodass gleich die richtige Textstelle aufplopt.</p> <p><b>B</b> <input type="radio"/> «Irgendwo ist sie bestimmt», murmle ich und mache mich unter den strafenden Blicken der Verwandtschaft auf die Suche. Ich suche mit wachsender Verzweiflung und hoffe auf ein weihnächtliches Wunder.</p> <p><b>C</b> <input type="radio"/> Normalerweise lege ich die Bibel immer an der richtigen Stelle aufgeschlagen bereit. Das ging offensichtlich vergessen. Jetzt stehe ich halt auf und hole die Bibel, die auf meinem Nachttisch liegt.</p>	<p><b>A</b> <input type="radio"/> Ich nehme jeweils die ganze Karwoche frei. Am liebsten ziehe ich mich in ein Kloster in der Toscana zurück. Bis am Gründonnerstag gibt es ein Yoga-Retreat. Am Karfreitag schweige und faste ich.</p> <p><b>B</b> <input type="radio"/> Der Karfreitag gehört für mich zu den Höhepunkten im Kirchenjahr, weil wir immer mit dem Kirchenchor singen. In diesem Jahr sangen wir die Matthäus-Passion von Bach. Einfach wunderbar.</p> <p><b>C</b> <input type="radio"/> Karfreitag ist vor allem der Anfang eines langen Wochenendes. Wenn noch Schnee liegt, begehe ich das Ende der Skisaison. Aber ein wenig Tradition muss schon sein: Zum Abendessen koche ich Fisch.</p>



# Die Gegenwart Gottes sucht sie in ihren Mitmenschen

**Stadt** Das Staunen ist für Claudia Kohli Reichenbach das stärkste religiöse Gefühl. Ihren Glauben wollte die Theologin in ihren Alltag integrieren. Deshalb lebt sie mit ihrer Familie in einer Wohngemeinschaft im Mutterhaus der Berner Diakonissen.

«Paix, amour, simplicité». Diese drei Worte trägt Claudia Kohli Reichenbach in Form eines Fotos immer bei sich in der Hülle ihres Handys. «Friede, Liebe und Einfachheit», steht über einem Torbogen im Gästehaus der reformierten Community Don Camillo im neuenburgischen Montmirail. Diese drei Wörter begleiten Kohli durch ihren Alltag: Wenn sie vormittags vor Studierenden über die Bedeutung der Spiritualität in der Sterbegleitung referiert, wenn sie mittags mit ihren drei Kindern am Esstisch sitzt und wenn sie abends um halb zehn nochmals aus dem Haus geht, um mit anderen zu beten.

Es ist neun Uhr. Ein Kursraum im Palliativzentrum des Berner Inselspitals. Die Theologin steht vor einer Klasse mit rund 20 Studierenden des Ausbildungslehrganges «Interprofessionelle spezialisierte Palliative Care». Kohli spricht von

**«Mich überrascht immer wieder, wie rasch Gespräche an Festen oder auf dem Spielplatz bei der Spiritualität landen.»**



Friede, Liebe und Einfachheit: Claudia Kohli Reichenbach zwischen ihren Kindern in Bern.

Foto: Roland Tännler

Nahtoderlebnissen, Jenseitsvorstellungen und der Kraft der Spiritualität in schwierigen Lebenssituationen. Immer wieder integriert sie die Erfahrungen der Pflegenden und Ärztinnen in ihre Lektion. Bei ihren Zuhörerinnen und Zuhörern gehört der Tod zum Arbeitsalltag. Kohli arbeitet Teilzeit an der Universität in verschiedenen Weiterbildungsprogrammen im Bereich Seelsorge und Spiritual Care.

**Suche nach einer Alternative**  
In einem Studiengang, den sie zurzeit besonders wichtig findet, werden muslimische und christliche Seelsorgende sowie Hindupriester gemeinsam in der Begleitung von Menschen im Migrationskontext ausgebildet. Daneben forscht Kohli hauptsächlich zu Spiritualität. Nicht nur der wissenschaftliche Aspekt der Spiritualität interessiert die dreifache Mutter, sondern auch die praktische Dimension. «Mir ist es genauso wichtig, dass man sich Gedanken darüber macht, wie man den Glauben im Alltag integrieren kann», erzählt Kohli im Anschluss an die Vorlesung im Tram auf dem Weg in ihre Wohnung.

Inzwischen ist es Mittag geworden. In ihrer Wohnung im Breitenrain-Quartier bereitet Kohli das Mittagessen zu. «Wir suchten nach

einer alternativen Lebensweise, wo das Gebet den Tagesrhythmus mitbestimmt», antwortet sie auf die Frage, weshalb sie mit ihrer Familie vor zehn Jahren Teil der reformierten Community Don Camillo im Kanton Neuenburg wurde. Seit 2013 lebt die Familie nun in Bern mit anderen Erwachsenen, Kindern und einer Wohngemeinschaft von Studierenden unter einem Dach mit den Berner Diakonissen.

#### Reflexion mit einem Lachen

Kohli erzählt am Mittagstisch, dass sich ihr Glaube im Alltag etwa darin äussert, dass sie ihre Kinder mit den Worten «bhüeti Gott» segne, bevor sie in die Schule gehen. In den Gesprächen fällt auf: Diese Frau reflektiert sich und ihre Taten immer wieder – häufig mit einem lauten Lachen. Kohli strahlt Gelassenheit

aus und steht mit beiden Beinen im Leben. «Seit ich in der Stadt wohne, ist meine Spiritualität geerdeter.» Jetzt lebt die Theologin in einem Umfeld, in dem viele Menschen ein gespaltenes Verhältnis zur christlichen Tradition haben und vieles hinterfragen. Aber dennoch spielen die Spiritualität für viele eine wichtige Rolle, wenn auch in anderer, neuer Form. «Ich binde den Menschen nicht als Erstes auf die Nase, dass ich Theologin bin. Aber ich bin stets von Neuem erstaunt, wie rasch Gespräche an Festen oder auf dem Spielplatz bei existenziellen Fragen landen und so oft unausweichlich bei der Spiritualität.»

Als die zwei älteren Kinder zur Tür herein kommen, geht Kohli ihnen entgegen. Sie umarmt sie und fragt, wie es in der Schule gewesen war. Kohli sucht im Alltag nach

**«Ich bete oft unterwegs, danke für mein Glück und denke an Menschen, die in einer schwierigen Situation sind.»**

Claudia Kohli Reichenbach, 43

Die promovierte Theologin und ordinierte Pfarrerin arbeitet Teilzeit an der Universität Bern. Sie ist Geschäftsführerin des Aus- und Weiterbildungsprogramms in Seelsorge und Studienleiterin des CAS Spiritual Care. Mit ihrem Mann und ihren drei Kindern lebt Kohli gemeinsam mit anderen Erwachsenen und Kindern im Mutterhaus der Berner Diakonissen im Breitenrain-Quartier in der Berner Innenstadt.

«der Schönheit und Gegenwart Gottes in den Mitmenschen», wie sie es formuliert. Für die ordinierte Pfarrerin ist ihr gelebter Glaube Haltung und Praxis zugleich. Jeden Abend schreibt sie in ihr Tagebuch. «Ich lasse den Tag Revue passieren, und realisiere, dass ich so viele Gründe zur Dankbarkeit habe.» Sie meditiert, übt sich in Stille. Leider nicht mehr so häufig wie früher, fügt 43-Jährige an. Aber dafür lese sie wieder häufiger in der Bibel.

Jüngst hat Claudia Kohli Reichenbach einen Lesekreis gegründet. Mit einem Freund, der Musiker und aus der Kirche ausgetreten ist, und einem 95-jährigen Pfarrer trifft sie sich, um die Bibel und Texte von Nietzsche zu lesen. «Wenn Gott in der Bibel brüllt, irritiert mich das», sagt Kohli. Doch zugleich fasziniert sie dieses Kantige auch. «Genau darin spüre ich die Kraft der christlichen Tradition, die ich lebe.» In dieser Tradition sei sie gross geworden. Gebet und Kirchenbesuche gehörten zu ihrer Kindheit. «Es war kein enges christliches Milieu, vielmehr war Glaube Teil der Muttermilch, die ich aufzog.» Die Kinder spielen inzwischen im Wohnzimmer und tauschen Panini-Bilder.

#### Hühnerhaut in der Kirche

Es ist halb neun am Abend, als Kohli die Wohnung nochmals verlässt. «Einen wichtigen Teil in meiner spirituellen Praxis nimmt das Gebet ein», sagt sie auf dem Weg zur nahen Kirche. «Ich bete oft unterwegs, danke für das Glück, denke an Menschen, die in einer schwierigen Situation sind.» Sie liebt aber ebenso das ritualisierte Gebet, die gemeinsame liturgische Feier. Zusammen mit anderen betet, singt und schweigt Kohli heute Abend in der Berner Johanneskirche. Gemeinsam brechen sie das Brot und beten: «Dein sind wir in Zeit und Ewigkeit.» Bei dieser Textstelle bekommt sie immer Hühnerhaut, sagt Kohli auf dem Rückweg. «Die Intensität von Leben, Tod und Auferstehung in diesem Stück Brot, dieses Dramaturgie im Abendmahl fasziniert mich immer von Neuem.»

Vor der Wohnungstür hält Kohli einen Moment inne. «Das stärkste religiöse Gefühl ist für mich das Staunen.» Diese Situationen im Leben, in denen sie merke, dass Worte überflüssig seien. Der wohl intensivste Moment sei die Geburt ihrer ersten Tochter gewesen. «Das war absolut aussergewöhnlich. Ich dachte damals: So muss sterben sein. Und realisierte, ich bin in etwas Grosses eingebunden, das viel stärker ist als ich.» Nicola Mohler

# Gott ist sein Chef, und der Glaube gibt ihm Sicherheit

**Land** Andreas Frischknecht möchte Gott im Alltag spüren. Darum betet der Biobauer zuweilen ganz praktisch für Segen im Stall und auf dem Feld. In jeder Beziehung lege man seine Wünsche offen. «Warum soll das zwischen Mensch und Gott anders sein?»

Als Andreas Frischknecht an diesem regnerischen Frühlingstag um sechs Uhr früh seine Kühe zum Melken von der Weide holt, liegt ein neugeborenes Kalb im Gras. Er trägt es in den Stall hinunter, dann melkt er wie jeden Morgen die 25 Kühe und zwölf Ziegen und trinkt die Kälber und Geisslein.

Es ist halb neun, als er sich an den Küchentisch setzt. Seine Familie und seine Angestellte haben schon angefangen mit dem Frühstück. Während sich der Biobauer Konfitüre auf das Brot streicht, bespricht er mit seiner Frau Regula kurz den Tag. Er gibt Gabi, die einen geschützten Arbeitsplatz hat auf dem Lindenhof, den Auftrag, den Brunnen zu putzen, und neckt seine Tochter. Claudia – das zweitjüngste der vier erwachsenen Kinder der Frischknechts – jammert, dass ihr Auto zum Reparieren in der Garage ist. Genüsslich meint der Va-

**«Ich vertraue darauf, dass Gott mich führt. Aber manchmal spricht er sehr leise und manchmal total unkonventionell.»**

ter: «Es gibt auch Zug und Bus hier in Tann.» Für einmal hat das Tischgebet vor dem Essen ohne ihn stattgefunden. Doch wie üblich hat der Bauer auch heute in aller Früh gebetet und in der Bibel gelesen.

#### Ganz oder dann gar nicht

Die Frischknechts sind Mitglied der reformierten Landeskirche, fühlen sich aber in der evangelisch-methodistischen Kirche mehr zu Hause; die Kapelle liegt bloss ein paar Fussminuten vom Hof entfernt. Solche «Doppelbürgerschaften» sind im Zürcher Oberland verbreitet. Die Kirchenzugehörigkeit ist Frischknecht ohnehin nicht so wichtig, mehr bedeutet ihm der Glaube.

In seiner Kindheit machte er in der methodistischen Jungchar mit, weil die Reformierten im Dorf noch keine Jugendarbeit hatten. Als junger Mann engagierte er sich in der reformierten Kirchenpflege seiner Gemeinde Dürnten. Doch als seine Tochter die einzige Sonntagsschülerin war, wurde die Schule aufgelöst. Und die Familie schloss sich der methodistischen Gemeinde an.

Rückblickend sei er zu jung gewesen für das Kirchenpflegeamt, sagt Frischknecht. Ihm habe auch der praktische Glaube gefehlt, es sei zu oft ums Verwalten gegangen. Der Bauer wollte mehr. «Es gab eine Zeit,



Über Bauer, Pferd und Gott: Andreas Frischknecht auf seinem Lindenhof im Zürcher Oberland.

Foto: Roland Tännler

Andreas Frischknecht, 52

Der Biobauer führt mit seiner Frau den Lindenhof im Zürcher Oberland, den er von seinen Eltern übernommen hat. Standbeine der Frischknechts sind Milchwirtschaft, Ackerbau, Direktverkauf, Kompostierung und Pferdehaltung. Das Paar hat vier erwachsene Kinder, ist Mitglied der methodistischen sowie der reformierten Kirche und engagiert sich in der Bauernkonferenz der Stiftung Schleife.

re. Viele Bauern stehen unter existenziellem Druck, müssen auswärts arbeiten, um den Hof zu halten. «Wir sollen natürlicher und tiergerechter und zugleich effizienter und billiger produzieren.»

#### Bauern unter sich

Seinem Biobetrieb geht es gut. Doch der Preis dafür ist hoch. Wenn der Bauer, der auch Kartoffeln, Weizen und Obst anbaut, am Abend die Tiere gemolken hat, wartet nach dem Znacht der immer aufwendigere Bürokratie auf ihn und seine Frau.

«Vieles, was uns beschäftigt, kann man schwer verstehen, wenn man nicht selber Bauer ist», sagt Frischknecht. Darum engagiert er sich für die Bauernkonferenz der Stiftung Schleife in Winterthur und hat auch selbst einen Gebetskreis im Zürcher Oberland aufgebaut. Einmal im Monat treffen sich Bäuerinnen und Bauern zur Ermutigung, zum Austausch und zum Gebet, zum Beispiel auch für die Landesregierung. Und es wird handfest um Hilfe für Bekannte und eigene Anliegen gebetet. Etwa, dass die Missernten ein Ende haben oder ein krankes Tier gesund wird.

#### Kein Selecta-Automat

Frischknecht hat mit dieser direkten Ansprache kein Problem. Niemand bestreite, dass es wichtig sei, in einer Beziehung seine Wünsche offenzulegen. «Warum sollte das nicht auch für die Beziehung mit Gott gelten?» Selber habe er so schon «wunderbare Fügungen» erlebt. Mit seinem jüngsten Sohn, der den Hof übernehmen wird und sich mehr Land wünsche, betete er etwa um fünf zusätzliche Hektar. Wenig später machte ihm ein Bauer aus dem Dorf ein Pachtangebot.

Vor Kurzem half allerdings kein Gebet. Eine Kuh starb nach der Geburt ihres Kalbes. Gott sei kein Selecta-Automat, der nach Münzwurf das Bestellte liefert, sagt der Bauer. «Wir erwarten ganz klar Wunder, aber über all unseren Wünschen steht immer: Dein Wille geschehe, nicht meiner.»

Nach der abendlichen Stallarbeit macht sich Frischknecht auf zum Hof der Hausers in Ottikon. Dort trifft sich heute der Gebetskreis, fünfzehn Bäuerinnen und Bauern haben sich versammelt. Der Gastgeber, der in der reformierten Kirche Gossau engagiert ist, begleitet die Lobpreislieder mit seiner Gitarre. Andreas Frischknecht singt kaum mit. Mit geschlossenen Augen sitzt er entspannt und zugleich konzentriert da. Vielleicht spricht Gott ja gerade jetzt zu ihm. Christa Amstutz

**«Wir erwarten ganz klar Wunder, aber über all unseren Wünschen steht: Dein Wille geschehe, nicht meiner.»**

da habe ich zu Gott gesagt: Entweder hat der Glaube praktische Auswirkungen in meinem Alltag, oder ich hänge ihn an den Nagel.» Offenbar habe Gott dies gehört, fügt er schmunzelnd an. In einem Männerseminar kam die Wende: «Plötzlich war Gott als Vater ganz nah, all meine Defizite waren aufgefüllt.»

#### Die leise Stimme Gottes

«Die Tierärztin ist da», ruft Regula Frischknecht. Ihr Mann steht auf und folgt ihr zur Pferdekoppel. Eines der sieben Pferde wurde beim Beschlagen verletzt, ein Nagel drang bis ins Fleisch vor. Frischknecht nimmt die Freiburger Stute an einen Strick, hebt das Bein mit dem verletzten Huf hoch, damit die Tierärztin arbeiten kann. Er tut dies ruhig und bestimmt, man spürt, wie sehr er seine Pferde liebt. Einige

von ihnen werden in Zusammenarbeit mit einer Physiotherapeutin für Hippotherapie eingesetzt. Der Bauer bietet auch Kutschfahrten an. Die Pferde hat er selber ausgebildet. «Ich muss vom Pferd als Chef akzeptiert werden, ich verlange Gehorsam, biete aber auch Sicherheit.» Wenn das Tier mit einem Auge auf ihn fokussiert sei und mit dem anderen schaue, wohin es trete, habe er schon viel erreicht.

Die Beziehung zwischen Bauer und Pferd ist für Frischknecht eine Analogie für seine Beziehung zu Gott. Er vertraut darauf, dass Gott ihn richtig führt. «Manchmal spricht er allerdings sehr leise oder total unkonventionell.» Dennoch gibt ihm der Glaube Sicherheit.

Diese Sicherheit möchte Frischknecht nicht missen, gerade in einer Zeit, wo sich alles ständig verändere.



# «Zur Frömmigkeit gehört für mich auch der Kampf»

**Theologie** Glaube ist Theorie, Frömmigkeit ist Praxis, sagt der reformierte Basler Pfarrer Frank Lorenz. Der fromme Mensch lebe aus der Erkenntnis, dass alles Wesentliche im Leben geschenkt sei. Diese Einsicht mache stark, gerade auch in Niederlagen.

**Was bedeutet fromm?**

Frank Lorenz: Lassen Sie mich mit einem aktuellen Beispiel antworten. Gestern Abend hatten wir bei uns in der Offenen Kirche Elisabethen einen Anlass mit ungefähr 140 Teilnehmenden. Die Spitzenköchin Tanja Grandits kochte einen Dreigänger mit lokalen Produkten und Gewürzen aus dem Süden, der Bluesänger Roli Frei sang berührende, starke, verletzlich Lieder. Katholische und reformierte Pfarrpersonen sowie Kirchenleute bedienten die Gäste. Am Schluss sang einer meiner Pfarrkollegen den Segen auf Hebräisch. Und der Reinerlös aus dem Anlass kommt Flüchtlingsprojekten zugute: Es waren mehrere Tausend Franken.

**Und was ist fromm daran?**

Dass Menschen zusammenkamen, um Kirche als gastfreundlichen Raum zu leben, mit einer gemeinsamen Mahlzeit, die im Geist der altkirchlichen Tradition Sättigungsmahl und Abendmahl zugleich war. Bei uns verband sich gestern Abend das Leben mit dem Glauben. Gutes bekommen, indem man Gutes tut, das ist Frömmigkeit.

**Lässt sich der Begriff «fromm» auf eine einfache Formel bringen?**

Ganz grob gesagt: Glaube steht für die Haltung, die Gedanken, die Texte. Frömmigkeit hingegen ist die Praxis, die Umsetzung. Also gelebter Glaube. Ich selber brauche in diesem Zusammenhang gerne den Begriff der Resilienz.

**Resilienz?**

Das ist nichts anderes als die weltliche Übersetzung von Glaube. Glaube ist das Gegenteil von Angst, das Bewusstsein, dass alles Wesentliche im Leben nicht erarbeitet, sondern geschenkt ist. Glaube ist nicht



«Wir Evangelischen müssen widerständig bleiben», sagt Pfarrer Frank Lorenz.

Foto: Christian Aeberhard

das Für-Wahr-Halten metaphysischer Tatsachen, sondern das Gewebe, das mich mit dem grossen Ganzen verbindet und durch das ich mit der Ewigkeit verwachse, die um uns bereits ist. Glaube macht dann fähig, mit Krisen so umzugehen, dass wir nicht daran zerbrechen, sondern bestehen. Glaube macht weise für die Würde des Scheiterns. Und das Sterben ist kein Ende, sondern nur ein Heimgeholtwerden. Daran glaube ich.

**Sind Sie fromm?**

Nun ja: Ich bete dreimal täglich das mönchische Stundengebet und lese morgens die Tageslosungen. Ich bekreuzige mich – als reformier-

ter Pfarrer – und sammle mich bei Musik von Bach. Ich richte mein Leben nach einer liebevollen Ewigkeit aus, damit ich es, wenn es gelebt ist, dankbar loslassen kann. Und als Diener am Wort Gottes habe ich die Aufgabe, Menschen mit ewigen Worten zu dienen; auch das ist Frömmigkeit. So gesehen, bin ich fromm.

**Sie tragen am Handgelenk eine Perlenkette mit einem Kreuz. Spricht man Sie darauf an?**

Ja, immer mal wieder. Die Leute sehen das Armband und fragen: Sind Sie gläubig? Mein «Ja» und dann auch noch das Comingout als Pfarrer werden meist positiv aufge-

nommen. Denn der «Priester», die «Priesterin» hat in der Gesellschaft nach wie vor eine wichtige Funktion. Ich rede jetzt nicht vom «Priester» im katholischen Sinn, sondern vom Priester als Archetypus, der im täglichen Leben eine Leerstelle für Gott freihält.

**Fromm – kann auch demütig, passiv verstanden werden. Sie betonen das Aktive. Typisch reformiert?**

Das reformierte Grundrauschen ist ein diskreter Teil unserer Gesellschaft und bleibt oft unbemerkt, solange alles gut läuft. Doch zu meinem Verständnis von Frömmigkeit gehört neben der Kontemplation auch der Kampf. Wir Evange-

Frank Lorenz, 52

Reformierter Theologe, Pfarrer, Armeeseelsorger. Zusammen mit der katholischen Theologin Monika Hungerbühler leitet er die Offene Kirche Elisabethen, die City-Kirche mit den drei Arbeitsbereichen: Soziales (Diakonie), Spirituelles und Kultur. Mit seinen «10 Thesen zu reformierter Frömmigkeit» hat er sich 2014 unter dem Titel «Lust auf fromm» mit dem Thema auseinandergesetzt.

lichen sind aus dem Widerstand entstanden, und wir müssen widerständig bleiben. Darum gehört zu evangelischer Frömmigkeit die Tradition der biblischen Propheten. Für Kampf und Widerstand stehen meine persönlichen Heiligen: Karl Barth, der es schaffte, eine belastbare Gegenposition zur Unfassbarkeit des Nationalsozialismus zu kreieren. Dietrich Bonhoeffer, dessen Briefe aus der Haft unter dem Titel «Widerstand und Ergebung» erschienen. Dorothee Sölle, die von Mystik und Widerstand schrieb, und Frère Roger mit seiner Losung «Lutte et Contemplation».

**Die Reformierten wachsen also sozusagen am Widerstand?**

Ja, denn in der Gegnerschaft gegen das, was das Leben behindert, entdecken wir unsere Kraft. Ich kann dann das Sinnangebot formulieren, wenn ich wahrnehme, was den Menschen fehlt. Ich lasse oft Wolf Biermanns Lied in der Kirche singen: «Du, lass dich nicht verhärten in dieser harten Zeit.» Die Härte wahrnehmen, doch deswegen nicht aufgeben, im Gegenteil.

**Ihren Vortrag zur reformierten Frömmigkeit von 2014 betitelt Sie mit «Lust auf fromm». Wie leben Sie lustvolle Frömmigkeit?**

Indem ich lebe und mein Leben mit allem, was ich habe, mit anderen teile und mich engagiere für jene, die es brauchen. Dabei hilft mir das, was ich als Jugend-Kampfkunsttrainer gelernt habe. Etwa, welche Regeln es braucht, um Werte zu vermitteln, die mir wichtig sind. Je anspruchsvoller eine Situation ist, desto mehr Formen, Traditionen und Rituale braucht es. Sie geben Sicherheit und Futter für die Seele, geben Halt in Momenten, wo das Leben aus dem Takt gerät. «Religion ist Routine für das Ausserordentliche», wie der Philosoph Odo Marquard sagt.

**Geht Frömmigkeit ohne die Bibel?**

Nein, die Geschichten und Figuren der Bibel helfen mir, die Wirklichkeit zu entschlüsseln. Gerade auch als Armeeseelsorger nehme ich eine grosse Offenheit für das Ewige, das Göttliche wahr. Menschen, die sich entschieden haben, im Notfall für unsere Demokratie zu töten, haben ungeheure Sehnsucht nach dem Leben. Doch das bestätigt meine These: Paradoxien sind Kennzeichen und Merkmal, ich würde sogar sagen: Voraussetzung für gesunde, reife Religiosität. Interview: Katharina Kilchenmann und Hans Herrmann

Welcher Frömmigkeitsstil passt zu Ihnen?

## Testergebnis von Seite 5

Bitte addieren Sie die Punktzahl Ihrer angekreuzten Antworten.				30–49 Punkte	50–69 Punkte	70–90 Punkte
				Liberal	Sozial	Biblisch
Frage	Punkte	Frage	Punkte			
1A	15	2A	10	<p>Über Ihren Glauben reden Sie ungerne. Als fromm würden Sie sich nie bezeichnen. Das ist total in Ordnung. Aber vielleicht sind Sie fromm, ohne es zu merken. Denn auch die Kirchensteuer ist ein Bekenntnis. Und für eine kluge Predigt sind Sie durchaus empfänglich, doch verschlägt es Sie nur alle Schaltjahre einmal in den Gottesdienst. Dafür kennen Sie sämtliche romanischen Kirchen Italiens und haben für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche gespendet. Bleiben Sie sich selbst und der Kirche treu. Aber tippen Sie «Habakuk» doch beizeiten in Ihre tolle Bibel-App. Und lassen Sie sich mal wieder von einer guten Predigt herausfordern.</p> <p>«Der Fromme lebt in der Liebe zur Gerechtigkeit fröhlich und frei.» Das sagte der Reformator Huldrych Zwingli. Und die Aussage ist Ihnen durchaus sympathisch. Zu den Frommen zählen Sie sich zwar nicht wirklich, aber der Einsatz der Kirche für die Schwachen und für Gerechtigkeit ist Ihnen wichtig. Und genau deshalb dürfen Sie sich eben doch zu den Frommen zählen. Tatsächlich kann man Gott auch im Deutschkurs für Flüchtlinge oder auf dem Sonntagsspaziergang begegnen. Aber es geht manchmal auch im Gemeindegottesdienst. Egal ob mit Paul Gerhardt oder rockigem Halleluja. Probieren Sie es aus, es wird Ihnen gut tun.</p> <p>Sie lesen regelmässig in der Bibel, besuchen den Gottesdienst und wissen sogar, wer Habakuk ist. Das ist wunderbar, denn die Bibel ist ein grosser Schatz, der davon lebt, dass er geöffnet wird. Vielleicht stören Sie sich aber auch manchmal daran, dass viele andere Reformierte weniger offensiv über ihren Glauben reden. Das ist verständlich. Vertrauen Sie in solchen Momenten einfach darauf, dass der Heilige Geist weht, wo und wie er will. Es gibt ganz unterschiedliche Arten, seinen Glauben zu leben. Bringen Sie Ihre Farbe der Frömmigkeit ein, und freuen Sie sich vermehrt an den vielen anderen Farben in der Landeskirche.</p>		
1B	5	2B	5			
1C	10	2C	15			
3A	5	4A	15			
3B	15	4B	5			
3C	10	4C	10			
5A	5	6A	10			
5B	10	6B	15			
5C	15	6C	5			





Er schreibt sich ein in die grosse amerikanische Erzählung vom Durchhalten: Ben Harper.

Foto: Keystone

## «Was sagst du, wenn du vor Gott stehst?»

**Musik** Bei Ben Harper wimmelt es zuweilen nur so von biblischen Metaphern. Seine Musik wurzelt in der Spiritualität des Gospels. Nun hat er mit Charlie Musselwhite ein fantastisches Blues-Album eingespielt.

Zack. Der erste Akkord ist ein Statement und fällt aus der Zeit. Willkommen im Blues. Nachdem ein dunkler, hallender Chor, der an eine Holzkirche irgendwo am Mississippi denken lässt, das neue Album von Ben Harper eröffnet, kracht einer dieser vertrauten Bluesakkorde in die Andacht, die schon tausendmal gespielt wurden und dennoch ungeheuer präsent klingen.

Im Eröffnungstück «When I Go» steckt die ganze Wucht und Präsenz des Blues. Es folgt das rumplende «Bad Habits» mit einer wunderbar verspielten Gitarre und einer singenden Mundharmonika.

### Überschätzte Originalität

Die Platte «No Mercy In This Land» spielte Harper mit Charlie Musselwhite ein, der eine Generation älter und ein Meister der Mundharmonika ist. Das Album ist Zeugnis einer Freundschaft, die von einer Blueslegende gestiftet wurde. John

Lee Hooker (1917–2001) rief seinen Kumpel Musselwhite an: Er habe da einen interessanten Jungspund in seinem Vorprogramm. Das war 1993. Erst 20 Jahre später nahmen Musselwhite und Harper ihre erste gemeinsame Platte auf.

Die zehn neuen Songs wurden im Studio ohne spätere Nachbesserungen eingespielt. Ein Anachronismus, der sich in einer faszinierenden Unmittelbarkeit zeigt. Es scheint, als seien die Instrumente in einem grossen, kargen Raum verteilt. Spürbar ist, dass die Musiker nicht mehr als Harpers Songskizzen kannten. Sie überliessen sich dem Moment, fanden ihr Zusammenspiel in der Improvisation.

Ben Harper hat noch nie die Originalität gesucht. Lieber zitierte er und suchte sich seinen Platz in der Geschichte. In die Musik wurde er hineingeboren. Die Eltern der Mutter führten in Claremont ein auf Folk spezialisiertes Musikgeschäft,

**«Vor dem Rock, Soul und Blues war der Gospel da. Er stammt aus der Kirche und ist die Wurzel.»**

Ben Harper  
Musiker

das auch Unterricht anbietet und inzwischen ein Museum aufgebaut hat, der Vater war Perkussionist.

Harper schreibt sich mit seiner Musik in unterschiedliche Traditionen ein von Reggae über Country bis Funk. Er schöpft aus dem Reich-

tum biblischer Texte und hatte mit dieser Technik der Verweise bereits früh eine Nähe zum Blues.

Ganz in den Dienst des Glaubens stellte Harper seine Musik, als er die Blind Boys of Alabama traf. Mit der berühmten Gospelgruppe spielte er das mit einem Grammy ausgezeichnete Album «There Will Be A Light» (2004) ein. Bereits viele Texte auf dem Vorgänger «Diamonds On The Inside» waren von neutesamentlichen Metaphern geprägt.

### Glaube und Engagement

Für Harper ist der aus der Kirche stammende Gospel die Wurzel der amerikanischen Musiktradition. «Er war schon vor Blues, Soul und Rock da.» Als Fundament ist der Gospel deshalb immer präsent, wenn Harper Musik macht. So auch auf «No Mercy In This Land».

Seine Spiritualität verbindet Ben Harper mit politischem Engagement. So beginnt das aktuelle Titelstück, das er im Duett mit Musselwhite singt, mit der Frage, was man als Erstes sagen würde, stünde man einmal tatsächlich vor Gott. Danach nimmt Harper in poetisch reduzierten Zeilen das Fluchtmotiv auf und zeichnet das Bild eines Amerika, dem es an Mitleid und Erbarmen für die Gestrandeten fehlt.

In seinen Texten verknüpft Ben Harper biografische Fragmente aus dem Leben beider Musiker mit der grossen Erzählung der amerikanischen Musik und Literatur. Es ist die Geschichte vom Überleben und Durchhalten und gleichzeitig von der Hoffnung auf den Neubeginn, auf Gnade und Vergebung. Es geht um die Liebe zum Leben, Freundschaft, aber auch um Gewalt und Tod, wenn der Mord an Musselwhites Mutter erwähnt wird. «Blues ist Leben», sagt Charlie Musselwhite.

### Transzendente Harmonika

Ganz am Ende gelingt Ben Harper vielleicht das beste Lied, das er je geschrieben hat. Von kreisenden Klavierakkorden und einem spartanischen Bass begleitet, singt er das zwischen Blues und Soul changierende «Nothing At All» voller Emotionalität, fern jeder Gefühlsduselei. Und Musselwhite zeigt in seinem Solo, warum er oft eine Legende seines Fachs genannt wird.

Ben Harper spricht im Zusammenhang mit dem Stück von der «Transzendenz der Harmonika». Sie klinge nach einer Geige, einer Orgel, «symphonisch und gross». Es sind leise, fast beiläufige Grenzüberschreitungen, die das Album zum Ereignis machen. Felix Reich

### Kindermund



## Bignas langer Arm – wann ist eine Waffe eine Waffe?

Von Tim Krohn

Als ich auf die Post wollte, verhöckerte Bigna davor gerade einem Dorfjungen das Schraubenzieher, das ich ihr geschenkt hatte. «Merda», sagte sie, der Junge rannte weg. «Wie viel hat er dir gegeben?», wollte ich wissen. Schuldbewusst zeigte sie ein Zweifrankenstein. «Das Set ist dreimal so viel wert», erklärte ich. Bigna wollte mir das Geld geben. «Nein, wieso? Geschenkt ist geschenkt. Ich hätte dir dann nur besser das Geld gegeben und die Schraubenzieher behalten. Eigentlich hatte ich sie sogar für mich gekauft.» «Warum hast du sie mir dann geschenkt?» «Aus schlechtem Gewissen, weil ich mit dir geschimpft hatte.»

«Du hast nicht geschimpft, du hast unsere Überraschung kaputt gemacht», erinnerte sie mich, «und dann sind wir ja jetzt quitt, wir haben beide ein schlechtes Gewissen.» Ich zuckte mit den Schultern: «Trotzdem hättest du sie teurer verkaufen sollen.» «Ich brauchte aber nur noch zwei Franken, jetzt habe ich genug.» «Genug wofür?» «Ich spare doch.» «Richtig, und du verärrst nicht, wofür.» «Doch, jetzt schon. Für eine Steinschleuder aus rotweissem Draht.» «Bist du nicht zu klein für eine Steinschleuder?» «Mama sagt, ich darf sie haben, ich darf nur nicht auf Menschen zielen.» «Auf Tiere schon?» Sie lachte: «Ich bin doch nicht stark genug, um eines zu töten.» «Und warum darfst dann nicht auf Menschen zielen?» «Weil Menschen viel zerbrechlicher sind. Aber ich will gar nicht schießen, jedenfalls nicht viel. Ich will sie nur haben. Und wenn ich etwas töte, werde ich es eben essen. Solange man isst, was man tötet, ist man Jäger, und das ist nicht schlimm.»

Ich lachte. «Wenn ich die Spinnen damals gegessen hätte, wärs du also nicht böse auf mich gewesen?» Doch Bigna rannte schon zur Weberei. «Chatrina wird stauen», rief sie. «Sie hat nämlich gesagt, ich muss mir die Schleuder selber verdienen.» Sie strahlte, als sie in der Weberei verschwand, ich wohl auch. Renata dagegen sagte nur: «Ich hoffe, die Dinger sind inzwischen ausverkauft, jedenfalls kommt sie mir damit nicht in den Garten.» Sie dachte bestimmt ans Baby, ich fand sie trotzdem herzlich, und prompt hatten wir Krach.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

### Lebensfragen

## Wie mit dem schlechten Gewissen umgehen?

*Vor einiger Zeit ist mir klargeworden, dass ich mit meiner Frau nicht alt werden möchte. Wir sind zu verschieden und streiten zu viel. Unsere Kinder, 11- und 15-jährig, sind für mich der einzige Grund zu bleiben. Nun habe ich Gewissensbisse, weil meine Frau davon nichts weiss. Wie soll ich damit umgehen?*

Eine längere Krise hat dazu geführt, dass Sie die Beziehung zu Ihrer Frau infrage stellen. Auf der Suche nach einem verantwortungsvollen, gangbaren Weg sind Sie mit einer äusserst schwierigen Situation konfrontiert. Ihre Rolle als Vater wollen Sie keinesfalls gefährden. Deshalb bleiben Sie.

Obwohl Sie mit Ihrer Frau nicht über Ihre innere Wirklichkeit reden, wird sie Ihren Rückzug spüren. Dies erweitert den emotionalen Graben und vergrössert die Belastung auf beiden Seiten. Meistens wird ein «So-tun-als-ob-nichts-wäre» auf die Länge für alle Beteiligten ungemütlich. Die Kinder werden Zeugen von emotionaler Distanz oder sogar Kälte zwischen den Eltern. Wird das nicht unter Einbeziehung der Kinder thematisiert und aufgefangen, wird es in ihrer Entwicklung ebenso negative Spuren hinter-

lassen wie häufige Streitereien. Dank der Gewissensbisse haben Sie die Chance, Ihre Vorgehensweise nochmals zu überdenken und allenfalls zu verändern.

Versuchen Sie aufmerksam herauszufinden, warum Sie Ihrer Frau gegenüber nicht ehrlich sein können. Tun Sie dies wohlwollend. Es kann sein, dass Ängste auftauchen, die ernst zu nehmen sind. Nicht zu unterschätzen ist auch die Tatsache, dass Sie sich mit einem Alleingang die Möglichkeit verbauen, an der Beziehung zu arbeiten oder einen gemeinsamen Entscheid über eine Trennung zu fällen. Zögern Sie nicht, sich dafür Unterstützung zu holen. Sich einem nahen Menschen mit seinen Zweifeln und seiner Verletzlichkeit zu zeigen, birgt das Risiko, dass dieser in einer unvorhersehbaren Art reagiert. Deshalb benötigen Sie Mut und

grösste Sorgfalt. Im Gegenzug werden Sie die Gewissensbisse los und bleiben sich als Mann und Vater treu. Die daraus entstehende Kraft werden Sie brauchen – wie auch immer Ihre Entscheidung letztlich aussehen mag.

Marie-Louise Pfister  
Paar- und Familien-  
therapeutin,  
Paarberatung Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)





Die Reformation und die Kartoffel: Delf Bucher vor der Bank. Foto: Niklaus Spoerri

Delf Bucher interessiert sich auf dem Stadtrundgang, den er für das Reformationsjubiläum «ZH Reformation» entwickelt hat, in erster Linie die absichtlichen Folgen der Reformation vor 500 Jahren. So beschreibt er zu Beginn auch Alfred Escher (1819–1882) als ein Kind der Reformation, dessen Denkmal vor dem Hauptbahnhof steht.

Der Millionenerbe ruhte sich nicht auf seinem Vermögen aus, sondern behielt «den Ethos eines Arbeiters», womit die Brücke zur reformatorischen Arbeitsethik geschlagen ist. Um keine Zeit zu verlieren, setzte er Besprechungen in seiner Villa zwar gerne am Sonntagmorgen an, doch in den Kirchenrat wählen liess er sich trotzdem. Die Kirche sei für den Unternehmer und Politiker ein taktisches Instrument gewesen, sagt Bucher.

**Malere Exodus nach Luzern**

Auf dem gut zweistündigen Rundgang durch die Zürcher Altstadt legt Bucher verborgene Spuren der Reformation frei. Ein Ausläufer führt ins katholische Luzern. Dass Zürcher Maler zu den Schöpfern der bildgewaltigen Kappelbrücke gehören, sei kein Zufall, sondern Folge des geistesgeschichtlichen Urknalls, als den der Historiker die Reformation beschreibt. Das Bilder- und Bilderverbot in Zürcher Kirchen führte dazu, dass viele Kunstschaffende in katholische Gebiete auswichen.

Zugleich relativiert Bucher die These vom Bildersturm, indem er auf die vielen Illustrationen in der Froschauer Bibel verweist. Die Bibelübersetzung, an der neben Zwingli

vor allem St. Peter-Pfarrer Leo Jud beteiligt war, erschien in den Jahren 1524 bis 1529. Zwingli habe nur Bilder aus den Kirchen verbannt, die der Anbetung dienten. «Gegen Kunst hatte er nichts.»

**Priester gegen Teufelsfrucht**

Vom Start im Hauptbahnhof bis zum Grossmünster schwirren den Zuhörerinnen und Zuhörern aktuelle Assoziationen und historische Daten nur so um die Ohren. Manchmal braucht Bucher weder Gebäude noch Denkmal, ihm reicht eine Leerstelle in der Limmat. Neben dem Rathaus stand die 1962 abgebrochene Fleischhalle, die wegen ihrer Kuppeln Kalbshaxenmoschee

**«Alfred Escher war Millionenerbe mit dem Ethos eines Arbeiters.»**

Delf Bucher  
Historiker und Journalist

genannt wurde. Bucher nutzt den Namen, um das berühmte Wurstessen zu referieren und sich gleich noch mit dem Verhältnis der Reformatoren zum Islam auseinanderzusetzen. Vor der ehemaligen Bank Leu an der Bahnhofstrasse landet er bei einem katholischen Priester, der



**Angebot für Kurzentschlossene**

Die 40 schnellsten Anmeldungen nehmen an einer von zwei exklusiven und kostenlosen Führungen «Reformation als Urknall der Moderne» teil. Nach der Tour gibt es einen Apéro im «Hirschi» – das sympathische Kafi für Studierende, das von der Reformierten Landeskirche Zürich betrieben wird und ein lebendiges Beispiel dafür ist, wie die Kirche junge Menschen erreicht. Bitte E-Mail an die unten genannte Adresse unter Angabe des von Ihnen bevorzugten Termins.

Termine: 14. Juni, 18 Uhr / 28. Juni, 18 Uhr  
leserangebote@reformiert.info  
Weitere öffentliche Führungen unter:  
www.zh-reformation.ch

die Kartoffel als Teufelsfrucht geiselte. Bauten die Bauern Kartoffeln an, waren sie vom Zehnten befreit. Die Stärke des Rundgangs liegt in der eigenwilligen Auswahl der Stationen. Bucher färbt seine Thesen persönlich, argumentiert jedoch stets nachvollziehbar. So gelingt ihm eine erkenntnisreiche Stadtführung, die für die Geschichte der Reformation begeistert und Diskussionsfreude weckt. Felix Reich

# Reformation als Urknall der Moderne

**Tourismus** Erzählt «reformiert.»-Redaktor Delf Bucher auf seinem Stadtrundgang vom Urknall der Reformation, fliegen einem historische Daten und aktuelle Assoziationen nur so um die Ohren.

INSERATE

**www.friedwald.ch**  
Baum als letzte Ruhestätte  
70 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12

5023 Biberstein  
062 839 30 90  
**Radio Freundes-Dienst**  
Leben für Alle über DAB+  
Infos und Programm: radiofd.ch

**Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!**  
Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich  
Zentralstr. 2  
Postfach 9768  
8036 Zürich-Wiedikon  
Tel. 044 492 39 90  
BüDa  
info@bueda-zh.ch  
www.bueda-zh.ch

**Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden**

**STIFTUNG BRUNEGG**  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN  
SEKRETARIAT:  
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon  
www.stiftung-brunegg.ch  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

**80 Unterwegs Jahre zum Du**  
persönlich – beratend – begleitend  
www.zum-du.ch  
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

**St. ANNA Forum**  
Donnerstag, 31. Mai 2018, 19.00 Uhr  
**Offenes Singen mit Peter Roth und Annelies Huser**  
Für alle, die Lust haben einfache Lieder von Peter Roth zu lernen. Es sind keine Vorkenntnisse nötig.  
St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, 8001 Zürich, www.stiftung-eg.ch

**Im Kleinen Grosses bewirken.**  
PC 80-1115-1  
**HEKS EPER**  
www.heks.ch

**MUSÉE GUTENBERG MUSEUM**

**Das ideale Ausflugsziel!**  
Besuchen Sie uns mit Ihren...  
• KUW-Klassen  
• Kirchgemeindeführungen  
• Seniorenanlässen

Kontaktieren Sie uns und erleben Sie die Entwicklung der grafischen Industrie. Wir finden das passende Angebot!

**Ein Museum für Jedermann**  
Man of the Millennium, Weltveränderer – Johannes Gutenberg ist eine Person mit Bedeutung für ein ganzes Jahrtausend, für die ganze Menschheit. Mit seiner Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Letzern revolutionierte er ums Jahr 1450 die Medien- und Kulturgeschichte auf unserem Planeten.

Liebfrauenplatz 16  
CH-1702 Freiburg  
026 347 38 28  
www.gutenbergmuseum.ch  
info@gutenbergmuseum.ch

ÖFFNUNGSZEITEN  
Mi bis Sa: 11.00 – 18.00 Uhr  
Do: 11.00 – 20.00 Uhr  
So: 10.00 – 17.00 Uhr  
Mo und Di geschlossen, Gruppen auf Anfrage

SCHWEIZERISCHES MUSEUM DER GRAFISCHEN INDUSTRIE  
MUSÉE SUISSE DE L'INDUSTRIE GRAPHIQUE  
MUSEO SVIZZERO DELLE ARTI GRAFICHE

**TRAUMURLAUB IN CRÊT-BÉRARD**  
ANGEBOT «SPECIAL CHAPLIN» IM AUGUST  
Gönnen Sie sich eine Genussreise von 2 oder 3 Tagen in unserem wunderschönen evang.-ref. kirchlichen Haus, das oberhalb der UNESCO-Weinterrassen von Lavaux, zwischen Lausanne und Vevey liegt. In wenigen Gehminuten erreichen Sie das Chaplin's World Museum, die schönsten Wanderwege durch die Weinberge, klare Bergseen und viele weitere sehenswerte Attraktionen der Region.

**UNSER ANGEBOT**  
- Willkommensdrink bei Anreise (Wein der Region)  
- Übernachtung in einem Komfort-Doppelzimmer  
- Inkl. Frühstücksbuffet und Abendessen  
- 2 Eintrittskarte für das Chaplin's World Museum  
- 2 gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Chillon

Für 2 Personen: 230.- Frs für 2 Tage und 1 Nacht oder 400.- Frs für 3 Tage und 2 Nächte.  
Gültigkeit: 13.-17. August / 20.-24. August 2018

Sie können uns gerne anrufen wenn Sie alleine oder mit Ihren Kindern ankommen.

**CRÊT BÉRARD**

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27  
1070 Puidoux | 021 946 03 60  
info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch



**Tipps**

Reportagebuch

# Reise von Europa nach Isfahan

Der deutsch-iranische Schriftsteller und Publizist Navid Kermani reist entlang der Gräben und der Gräber, die im 20. Jahrhundert aufgeschüttet worden sind. Die Erinnerungskultur ist der Leitfaden Kermanis. Nach 5500 Kilometern gelangt er in die Heimat seiner Eltern – nach Isfahan im Iran. In der Stadt macht ihn der Kontrast zwischen der brutalen Betonmoderne und der prächtigen Lotfollah-Moschee geschichtsmelancholisch. **bu**

Navid Kermani: Entlang den Gräben. C.H. Beck, 2018, 442 S., Fr. 38,90



Lotfollah-Moschee in Isfahan: Metaphysisches Himmelblau.

Foto: Wikimedia

**Roman**



Norbert Gstrein

Foto: zvg

## Wie das Politische sich mit dem Privaten vermischt

Der Eismann, Glaziologe von Beruf, ist verheiratet mit einer herzengewarmen und zugleich hysterischen Schriftstellerin. Die Flüchtlingskrise weitet sich bei dem Paar zur Ehekrise aus. So verschränkt sich in Norbert Gstreins neuem Roman das Politische mit dem Privaten. Das Resultat ist ein Lesegenuss! **bu**

Norbert Gstrein: Die kommenden Jahre. Hanser-Verlag, 2018, 287 S., Fr. 33,90

**Ausstellung**



Teufelsmaske

Foto: zvg

## Die Fratzen des Bösen – quer durch die Kulturen

Wie wird das Böse in verschiedenen Kulturen dargestellt? Die Ausstellung im Museum Rietberg «Monster, Teufel und Dämonen» geht genau dieser Frage mit Malereien und Masken aus Persien, Japan, Indien und der Schweiz nach und zeigt Differenzen und Gemeinsamkeiten der Schreckensgestalten auf. **bu**

Museum Rietberg: Monster, Teufel und Dämonen (bis 16. Sept.), www.rietberg.ch

**Agenda**

**Gottesdienst**

**Politischer Abendgottesdienst**

«City Card» für einen Lebensraum mit Grundrechten für alle. Bea Schwager, Sans Papiers Anlaufstelle Zürich, Hannes Lindenmeyer, Vorstand Verein City Card. Fr, 8. Juni, 18.30 Uhr Wasserkerche, Zürich

**Samstagsvespern zu Bildern von Max Hunziker**

«Vertrauen». Catherine McMillan (Wort), Tänzerinnen von «tanzcontinuum», Anne-Sophie Fenner (Choreografie), Tobias Preisig (Violine). Sa, 9. Juni, 17 Uhr Ref. Kirche «Auf der Egg», Zürich Weitere Vespern: Sa, 16./23. Juni, 17 Uhr Ausstellung Max Hunziker: bis 15. Juli, Fr, Sa, So, 14–17 Uhr, www.kunstklangkirche.org

**Abendgebet «Sequentia»**

Mehrstimmige Gesänge inspiriert von den Ostkirchen und neuen Gemeinschaften in Frankreich. Sa, 9. Juni, 19 Uhr. (Einsingen: 18.15 Uhr) Ref. Bullingerkirche, Zürich www.stadtkloster.ch

**Wort und Musik zur Johannismacht**

Musik aus Skandinavien. Vocalensemble Hottingen, Zrinka Durut (Orgel), Reto Cuonz (Leitung), Pfr. Herbert Kohler (Liturgie). Danach Apéro und Beobachten der Glühwürmchen im Park. Sa, 16. Juni, 20.30 Uhr Ref. Kreuzkirche, Zürich

**Begegnung**

**Flashmob von Zürcher Pfarrpersonen**

Aus Anlass des 250. Geburtstags des Zürcher Pfarrvereins singen und tanzen Pfarrpersonen und Pfarrer zwei Gospels. Fr, 1. Juni, 17–18.30 Uhr Hauptbahnhof, Haupthalle, Zürich

**Gespräch «Christoffel Blindenmission»**

Holy Rakotoarisoa berichtet aus Madagaskar, Augenchirurg Roman Eberhard von seinem Einsatz in Uganda. Sa, 2. Juni, 10–13 Uhr Kulturhaus Helferei, Zürich

**Pilgern in der Johannismacht**

Sternpilgerwanderung der KG Affoltern, Muri, Oberrieden, Zug, Zürich-Ausser-see zum Kloster Kappel. Feuer, Imbiss, liturgische Feier, Frühstück. 16.–17. Juni. (Ankunft: So, ca. 4 Uhr) Kloster Kappel, Kappel a. A. Kosten Essen: Fr. 25.–. Besammlungs-orte und -zeiten: www.klosterkappel.ch

**Bildung**

**Podium und Diskussion «Spirituelles Heilen und christlicher Glaube»**

Anemone Eglin, Theologin (Spiritualität, Handauflegen); Ruth Jakob, Therapeutin (mediale Arbeit); Jakob Bösch, Psychiater (Geistheilung); Pierre Bühler, Theologe. Moderation: Irene Gysel. Mo, 4. Juni, 19 Uhr St. Anna-Kapelle, Zürich St. Anna Forum, 044 260 90 20 www.stiftung-eg.ch

**Zwei Abende zu Palästina**

Mit dem Jugend-Tanztheater des christlichen Friedenszentrums «Diyar» in Bethlehem und Mitri Raheb, lutherischer Pfarrer, Gründer des Zentrums. Jeweils 18.30 Uhr Ref. KGH Hottingen, Zürich – Mo, 11. Juni Aufführung des Tanztheaters «Diyar», Gespräch mit den Jugendlichen – Do, 14. Juni Vortrag von Mitri Raheb, Diskussion (auf Deutsch)

**Tagung «Spiritual Care»**

Zum 100. Geburtstag der Pionierin Cicely Saunders. «Spiritual Care im Fokus globaler Gesundheitspolitik.» Historische Hintergründe, aktuelle Entwicklungen weltweit. Mit Fachleuten aus Medizin, Ethik, Theologie. Fr, 22. Juni, 8.45–12.15 Uhr und 13.45–17.30 Uhr Theologische Fakultät Universität Zürich, Kirchgasse 9, Zürich Anmeldung bis 15.6.: www.theologie.uzh.ch (Suche: «Saunders»)

**Kultur**

**Musik und Wort**

Jodlermesse «Bhüet euch!» Oberländerchörl Interlaken, Marie-Theres von Gunten (Leitung), Wolfgang Sieber (Orgel), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). So, 27. Mai, 17.15 Uhr Klosterkirche Kappel, Kappel a. A. Eintritt frei, Kollekte

**Chorkonzert**

«Die Schöpfung» von Haydn. Chor «CoroVivo» mit SolistInnen, Orchester ad hoc, Eleonora Em (Continuo), Patric Ricklin (Leitung). – Do, 31. Mai, 20 Uhr Ref. Kirche St. Peter, Zürich – So, 3. Juni, 17 Uhr Ref. KGH Liebestrasse, Winterthur Eintritt: Fr. 65/45.–, Fr. 35.– (reduziert). Vorverkauf: www.corovivo.ch

**Lesung «Q wie Apokalypse»**

Szenische Lesung mit Arthur Fink, Michèle Graf, Miriam Laura Leonardi, Daniel Morgenthaler, Ludovica Parenti,

Andreas Selg, Musik von Moon, Emanuel Rossetti, Rafal Skoczek.

Fr, 1. Juni, 19 Uhr Wasserkerche, Zürich

Eintritt frei. Begeitveranstaltung zur Bullinger-Ausstellung «Die Stral» (Uni Zürich), www.diestral.ch

**Konzert «Vestiva i colli»**

Italienische Renaissance- und Barockmusik. Aline Arman (Blockflöte), Christian Gautschi (Cembalo, Orgel). So, 3. Juni, 17 Uhr. (Einführung: 16.30 Uhr) Ref. Kirche Oerlikon

Eintritt frei, Kollekte zugunsten von bedrängten Menschen in Oerlikon

**Konzert**

Werke von Grieg, Haydn, Lilienthal. Kammerorchester der reformierten Kirchgemeinde Witikon mit SolistInnen, Arthur H. Lilienthal (Leitung). So, 3. Juni, 17 Uhr Ref. neue Kirche Witikon, Zürich Eintritt frei, Kollekte

**Musical «Hoffnungsschimmer»**

Von Carlos Greull (Musik, Regie) und Britta Schönberger (Text). Adriana Schneider, Jürg Peter, Carlos Greull, Tim Cathomen (Schauspiel), Tanzgruppe von Jugendlichen, Donato di Ceare (Choreografie), Projektchor Rafz. – Sa, 9. Juni, 20 Uhr Ref. KGH, Kloten – Fr, 15. Juni, 20 Uhr Ref. Kirche, Bülach Eintritt: Fr. 30.–, Fr. 20.– (reduziert). Vorverkauf, weitere Vorstellungen: www.refkirche-rafz.ch

**Konzert «Klangdelikatessen»**

Werke von Bach, Martin, Janáček. Kirchgemeindeorchester Schwamendingen mit SolistInnen, Paul Wegman Taylor (Leitung). – So, 10. Juni, 17 Uhr Ref. Kirche, Bassersdorf – Sa, 16. Juni, 19.30 Uhr Ref. KGH Schwamendingen, Zürich. Eintritt frei, Kollekte

**Konzert**

«Messe h-Moll» von Bach. Singkreis Bezirk Affoltern, Voci Appassionate, SolistInnen, Camerata Fanny Mendelssohn, Iona Hauter (Orgel), Brunetto d'Arco (Leitung). – Fr, 15. Juni, 20 Uhr Ref. Kirche St. Peter, Zürich – Sa, 16. Juni, 20 Uhr Kath. Kirche, Bonstetten – So, 17. Juni, 15 Uhr Klosterkirche, Kappel am Albis Bonstetten: Kollekte. Zürich/Kappel: Fr. 50/40.–, Fr. 25.– (reduziert), Vorverkauf: 044 761 02 22, www.singkreisaffoltern.ch

**Leserbriefe**

reformiert. 9/2018, S. 5–8 **Dossier: Markt**

**Breites Kirchenangebot**

Ich bin immer wieder erstaunt, dass bei der Rede über Kirche ausschliesslich von Gottesdiensten gesprochen wird. Im Artikel wird über halb oder ganz volle Kirchen gesprochen. Von Marketing, das sich ausschliesslich auf diesen Bereich fokussiert (oder fokussieren sollte?). Als ehemalige Kommunikationsfachfrau und heute tätige Sozialdiakonin möchte ich hier etwas Korrektur einbringen: Marketing umfasst Product, Place, Promotion und Price. Beim Product geht es unter der Bezeichnung «Kirche» nicht nur um das eine Produkt Gottesdienst. Aus Marketingsicht verfügt «Kirche» über ein sehr vielfältiges Angebot, das spirituelle, kulturelle, soziale Nahrung umfasst. Wenn man von Kommunikation für Kirchen redet, dann sollte zwingend auch von den Schauplätzen wie Meditationen, Weiterbildungen, Kinderangebote, Seniorenferien, Referate, Migrations-Angebote, Musik und von verschiedensten Begegnungsmöglichkeiten gesprochen werden. Von Angeboten, die ausserhalb der Kirche stattfinden, aber zu «Kirche» gehören.

Ursula Krebs, Bassersdorf

**Jede Meinung abgedeckt**

Sehr gefallen hat mir Peter Felbers Direktheit und auch seine Ansichten im Dossier. Weniger dann die Meinung von Adrian Haas. Zum Glück gabs dann noch Christel Maurer zum Thema Wachstum. Von daher: Gut ausgewählt die vier Schreibenden, sie decken wahrscheinlich so ziemlich jede Meinung zu dem Thema ab.

Margun Welskopf, Bern

reformiert. 9/2018, S. 3

**Debatte um die Art, wie Geld entsteht**

Vollgeld ist gerechtes Geld Zentrale Aspekte von Vollgeld blieben in «reformiert.» unerwähnt. Die Vollgeldinitiative will die demokratische Kontrolle über den Schweizer Franken wiederherstellen. Die Erzeugung von Geld soll dem Gemeinwohl dienen und nicht länger den Profitinteressen privater Banken. Mit Vollgeld könnte die öffentliche Hand massiv

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info Gesamtauflage: 704 125 Exemplare

**Redaktion**  
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk)  
Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)  
Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert.Zürich**

Auflage: 227 547 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch  
Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**

agenda.zuerich@reformiert.info  
**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch  
Nächste Ausgabe: 15. Juni 2018  
Druck: Ringier Print AG, Adligenswil





## Portrait

# Der beste Entscheid ihres Lebens

**Gesellschaft** Wohin Corina Dietsch gerufen wird, ist der Tod schonungslos präsent. Ausgleich findet die Tatortreinigerin bei ihrem Pferd.



Idylle im Kontrast zu ihrer Arbeit: Als Corina Dietsch ihre Firma gründete, kaufte sie auch ihr Pferd.

Foto: Nina Homberger

Geruna bläht die Nüstern. Auf der Pferdekoppel in Alvaschein im Albulatal fühlt sich die Haflingerstute inmitten von Araber-, Freiburger- und Appaloosa-Pferden wohl. «Geruna war der beste Entscheid meines Lebens», sagt ihre Besitzerin Corina Dietsch und legt ihrem Pferd das Halfter an. Gemächlich bahnen sie sich einen Weg durch die Herde. Auf dem Vorplatz kaut das Pferd Rüben, während Dietsch Bürste, Kamm und Striegel holt.

Fast zeitgleich mit dem Pferdekauf gründete Dietsch vor zwei Jahren ihre eigene Firma: «Tatortreinigung Dietsch». Keine dreissig Jahre alt war die ausgebildete Polizistin,

als ihr während eines Einsatzes auffiel, dass das Bestattungsinstitut den Tatort reinigte, obwohl dies nicht seine Aufgabe war. Sie erhielt damals die Begründung: «Sonst macht es niemand.»

## Der Tod hinterlässt Chaos

Tatsächlich gibt es in der Schweiz nur wenige Tatortreiniger, in Graubünden ist sie die einzige. «Plötzlich ging alles ganz schnell», sagt Corina Dietsch, die sich bei der Polizei schon länger zu wenig gefordert fühlte. Nach einem «Crash-Kurs» in einem Betrieb in Basel kündigte sie und machte sich selbstständig. Regionalzeitungen berichteten aus-

führlich über die erste Tatortreinigerin im Kanton, sie war auf Podien und im Radio. Dietsch spricht offen von ihrer Arbeit, bei der man sich die Frau mit den kornblumenblau-

Corina Dietsch, 31

Nach der Sekundarschule in Zizers lernte Corina Dietsch Verkäuferin in einem Grosshandelsunternehmen. Sie jobbte im Gastgewerbe, im Sicherheitsdienst und als Gärtnerin, bevor sie die Polizeischule Amriswil besuchte. Ihre Firma gründete sie 2016. Sie lebt in Tiefencastel im Albulatal.

en Augen und den gepflegten Nägeln gar nicht so recht vorstellen mag. Gerufen wird Dietsch bei Unfällen, Gewaltverbrechen, Selbstmord oder – ihr häufigster Fall –, wenn Menschen gestorben sind, ohne dass es jemand bemerkt hat.

Zur Ausstattung einer Tatortreinigerin gehören Gasmasken, Desinfektionsmittel, Handschuhe, Kehrichtsäcke. Dietsch trifft ein, wenn die Leiche bereits fortgebracht ist. Sie entfernt Blutlachen, entsorgt «organisches Material» wie Haare, Hautreste, manchmal auch Organe und vernichtet Ungeziefer, «das sich erstaunlich schnell verbreitet». Manchmal sitzt der Todesgeruch so stark in den Wänden, Möbeln und

«Die meisten Menschen sind überfordert, wenn sie mit dem Tod konfrontiert sind.»

Kleidern, dass sie ganze Wohnungen räumen muss, dann mit Hilfskräften. «Doch manchmal zeigt der Tod unerwartet ein anderes Gesicht», sagt Corina Dietsch, während sie Gerunas Flanke bürstet. Wenn in einer verwahrlosten Wohnung im Chaos plötzlich Ordnung auftaucht: sauber abgelegte Unterlagen in einer Schublade.

## Ohne Angst vor dem Tod

«Die meisten Menschen sind überfordert, wenn sie mit dem Tod konfrontiert sind», sagt Dietsch. Da sei es von Vorteil, dass sie bei der Polizei war. «Die Leute vertrauen mir und überlassen mir ohne Zögern die Wohnungsschlüssel.» Immer erfährt sie grosse Dankbarkeit. «Jemand hat mir sogar mal einen Scaruz Grischun geschenkt.» Einen Korb mit Bündner Spezialitäten.

Corina Dietsch macht ihre Arbeit gern. Obwohl sie damit nicht genug verdient und darum nebenbei als Hauswartin jobbt. Materielles sage ihr nicht mehr viel. Trotz der Heftigkeit und Unvorhersehbarkeit, durch die der Tod bisweilen in Erscheinung tritt, hat ihr ihre Arbeit die Angst vor dem Sterben genommen. Eine neue Gewissheit sei an deren Stelle getreten. «Der Zeitpunkt, wann ein Leben endet, ist jedem vorbestimmt. Wir müssen nicht hadern.» Corina Dietsch gibt Geruna einen Klaps, worauf das Haflingerpferd zufrieden zu seiner Herde zurücktritt. Rita Gianelli

## Gretchenfrage

Peter Bichsel, Schriftsteller:

«Ich glaube an Gott, das habe ich nötig»

## Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bichsel?

Das ist eine lange Geschichte. Als Bub war ich buchstabensüchtig und las alles, was mir in die Finger kam. So auch die Bibel. Sie war eines der fünf Bücher in unserem Haushalt. Stundenlang habe ich die Namen in den Genealogien im Buch der Richter gelesen. Auch den Römerbrief – obwohl ich ihn nicht verstand. Das war damals unwichtig. Dann, als Jugendlicher, wurde ich fromm.

## Wieso?

Als angepasstes Kind von lieben Eltern war die Frömmigkeit die einzige Möglichkeit, um mich von meinen Eltern zu emanzipieren. Ich war beim Blauen Kreuz und dem Bibellesebund. Dort merkte ich, dass ich lieber in Minderheiten lebe. Das ist mir bis heute geblieben. Damals wollte ich entweder Missionar oder Modemacher werden.

## Was geschah dann?

Mit zwanzig Jahren begann ich, meinen kindlichen Glauben zu verwissenschaftlichen. Mit Karl Barth oder Augustinus war mein Interesse für die Theologie geweckt. Ich legte meine Frömmigkeit ab.

## Lesen Sie heute noch in der Bibel?

Ja, ab und zu. Zu Hause habe ich die Hochzeitsbibel meiner Eltern stehen. Kürzlich habe ich eine Bibel-App auf mein Handy geladen.

## Besuchen Sie den Gottesdienst?

Der letzte Kirchenbesuch liegt lange zurück. Eigentlich möchte ich schon lange wieder einmal hin, denn ich bin jeweils sehr ergriffen. Die Kirche als Institution ist mir ja im Prinzip sympathisch. Aber ich wünschte, sie würde eine wahre Alternative bieten. Stattdessen meint sie, mit der Mehrheit gehen zu müssen und die Welt in die Kirche zu holen. Diese Jodelgottesdienste und Jazzvespern finde ich erbärmlich.

## Glauben Sie an Gott?

Ja. Ich glaube an Gott, auch wenn ich weiss, dass es ihn nicht gibt. Aber ich habe das nötig, an ihn zu glauben. Interview: Nicola Mohler



Peter Bichsel, 82, zählt zu den wichtigsten Schweizer Autoren. Er schreibt jetzt nicht mehr. Foto: SRF/Lukas Maeder

## Christoph Biedermann



## Orientierungslauf

Reformation

## Wie finde ich die passenden Worte?

Poesie, Protest und Propaganda: Der Strauhof zeigt eine Ausstellung über das Wort. Der Rundgang beginnt bei der Reformation und rückt die Bedeutung des Wortes Gottes in den Fokus. Die Reformatoren forderten vor 500 Jahren, dass diesem mehr Wert beigegeben wird, dies brachte eine ganze Bildungsrevolution mit sich, das Gesprochene wie Geschriebene Wort wurde in die Gesellschaft getragen. Auch im zweiten, aktuelleren Teil finden wir einen Verweis auf die Reformation. Mar-

tin Luther und Martin Luther King haben mehr als ihre Namen gemein: Der Bürgerrechtsaktivist orientierte sich an einer symbolischen Aktion des Reformators, indem er 1966 seine Forderungen für soziale Gerechtigkeit an die Ratshausstüre in Chicago schlug. Ich habe viel gelernt über verschiedene Verwendungen des Wortes. Dennoch hilft mir die Ausstellung gar nicht, die richtigen Worte für diesen Text zu finden, um sie passend zusammenzufassen – ich empfehle einen Besuch! Mara Richter (17)

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULL für «reformiert.» und ZH-Reformation. [reformiert.info/orientierungslauf](http://reformiert.info/orientierungslauf)